

Aus der Arbeit
des
Konvents Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik Deutschland

Berichtsheft Nr. 6
1993

Inhalt:

Olga v. Lilienfeld-Toal: Das Mönchtum der Wüste -
ein Lebensthema "kommt heraus"
Gespräch mit Fairy v. Lilienfeld

Olga v. Lilienfeld-Toal) Bericht über die Tagung
Petra-Edith Pietz) des Theologinnenkonvents
Marianne John) in Berlin vom 17.-20.1.93
Sigrund Valentin-Bette)

Dietlinde Cunow: Gedenken und Dank an
Erika Reichle

Kathrin Jesse: Ökumenisches Forum Christ-
licher Frauen in Europa

Olga v. Lilienfeld-Toal: Fundsache

Informationen aus den Landeskonventen:

Olga v. Lilienfeld-Toal: Kurhessen-Waldeck
Bayern

Margarete Jäkel: Nordelbien

Christel Hildebrand: Württemberg

Martina Trauschke: Protokoll der Jahres-
hauptversammlung am
18.2.1993

Vorwort:

In dem 6. Berichtsheft: Aus der Arbeit des Konvents wird ausführlich über die Berlinter Tagung mit dem Thema: "Frauen in einer sich verändernden Kirche: Opfer - Gestalterinnen" berichtet. Die Theologinnenkonvente aus den östlichen und westlichen Landeskirchen bemühen sich um gegenseitiges Verstehen in einer Zeit, in der die Schwierigkeiten des Zusammenfindens der deutschen Staaten deutlich hervortreten. Die Berlinter Tagung bot auch in diesem Jahr Gelegenheit und Raum zu Diskussionen und Gesprächen und gemeinsamen Nachdenken.

Berichte aus dem In- und Ausland boten nötige Information.

Die für den Konvent wichtigen ökumenischen Kontakte wurden durch den Besuch und Bericht von Austra Reinis aus Lettland vertieft. Über das Forum Christlicher Frauen in Europa und die Konferenz Europäischer Kirchen in Prag wird berichtet.

Das Gespräch mit Fairy v. Lilienfeld über ihr Leben in den vergangenen Jahrzehnten macht deutlich, wie Vergangenheit für die Gegenwart bedeutsam ist. Biographien älterer Theologinnen festzuhalten, sieht der Konvent nach wie vor für eine wichtige Aufgabe an.

In das Berichtsheft wurden auf vielfachen Wunsch Informationen aus den Landeskonventen aufgenommen, um das gegenseitige Kennenlernen zu fördern.

Während der Arbeit an diesem Heft erreichte uns die Nachricht vom Tode von Erika Reichle. Ihrer wird in einem Nachruf gedacht.

Während wir noch über Fragen in unserem eigenen Land nachdenken, sind wir schon auf dem Wege zu einem gemeinsamen Leben in Europa. So wird die nächste Berlinter Tagung 1994 sich mit diesem Thema beschäftigen.

April 1993

Dietlinde Cunow

**Das Mönchtum der Wüste -
ein Lebensthema "kommt heraus"**

Gespräch mit Fairy von Lilienfeld, 4.3.1993

Drei Leben hat sie eigentlich geführt, sagt sie, ein "normales", als Ehefrau, vielmehr: Witwe, als Hausfrau und Mutter, dann als Slawistin in der DDR und schließlich als Theologin in DDR und BRD, und als Theologin "hofft sie auch zu sterben".

Bis dahin, in diesem dritten Leben, hat sie es zur Ordinaria auf einem evangelisch-theologischen Lehrstuhl in Deutschland gebracht, dem für Geschichte und Theologie des christlichen Ostens an der Erlanger theologischen Fakultät.

Sie kann also russisch, liebt das Russische; da flieht sich hinein in ihren Lebensstrang: das zweite Leben.

Und das erste Leben, ihr Mann, ihre Herkunft, erlauben mir, dieses Gespräch für unser Berichtsheft zu erbitten und es staunenswerterweise im vertrauten Du zu führen.

Über lange Jahre kannte ich im Familienarchivschrank meines Schwiegervaters ein schmales, graues, broschiertes Buch von immerhin 336 Seiten: Fairy von Lilienfeld: Nil Sorskij und seine Schriften, kannte es, aber nur von außen ...

Jetzt, auf dem Weg nach Erlangen, habe ich mir das Buch aus dem längst geerbten Archiv gegriffen und innen gelesen: das ist ja interessant, das ist ja eine ganz merkwürdige Figur für unsere heutige Zeit mit ihrer Sehnsucht nach geistlichem Erlebnis, dieser Nil Sorskij, der einige Lebenszeit mit Luther teilte! Am 7.5.1508 ist er gestorben nach einem Leben als Mönch und geistlicher Rater. Schriften und Briefe, im zweiten Teil des Buches auf deutsch übersetzt, hat er uns Heutigen hinterlassen, vielmehr, wurden von seinen Schülern weitergegeben. So gelangt auch der letzte Satz seiner "Predanie", der "Weitergebung", an meine weiblichen Ohren: "Frauen dürfen nicht zu uns in die Einsiedelei kommen ... "

Ich überlege, welche Themen unser Gespräch behandeln müßte; es ist ja primär für unser Berichtsheft gedacht: das Frauenthema also: weibliche Spiritualität, das "Priestertum" von Frauen und die orthodoxe Spiritualität; aber doch auch die heutige politische Lage; und natürlich: die eigene Identität, also auch Herkunft und Biographie; und auch die Frage, die mich an jeder Biographie interessiert, nämlich die Frage nach der sozusagen leitenden Idee hinter dieser Biographie.

Möchte ich von ihr auch Antwort auf die Gottesfrage? Ich bekenne gleich hier, daß diese Frage geradeheraus nicht gestellt wurde. Im Bearbeiten der Bänder aus dem bekannten Diktiergerät (s. Berichtsheft Nr. 5) schimmert sie an vielen Stellen mir hervor. Ein ander Mal, hoffentlich, ein ander Mal wird eine Fortsetzung dieses Gespräches möglich sein.

Der Lebensort

Man muß mit dem Auto abgeholt werden aus Erlangen, um nach Hemhofen zu kommen, dem Dorf, wo Tante Fairy wohnt. Tante Fairy, so möchte ich sie hier nennen, nicht zuletzt, weil sie wohl für so manche das war und ist, eine Tante in jenem guten altmodischen Sinn, die, als Lieblingstante frei gewählt von Neffen oder Nichten, mütterliche Fürsorge mit partnerschaftlicher Mahnung oder auch Vertraulichkeit verbindet. An die 10 Kalender, säuberlich aufgeschlagen mit schönen Monatsbildern im Klo- und Putzraum ihrer Dreizimmerwohnung hängend, zeugen davon.

Wir werden auch richtig Mittag essen, nacher, am gedeckten Tisch, nicht bloß so "aus dem Papier", wie sie das von einer alleinlebenden Tante in Erinnerung hat. Nein, das Alleinleben erfordert diese disziplinierte Selbstachtung der Herstellung von Kultiviertheit, auch wenn es "nur" für einen selbst ist.

So sind wir schon bei einem Hauptthema: der eigenen Herkunft, des eigenen Lebensweges.

Der Eßtisch ist vollbeladen mit Büchern und kyrillischen Zeitungen, wir bleiben am Wohnzimmertisch; das hat den Vorteil, daß unsere Unterhaltung dann, beim Mittagessen, schön auf eigener Tischdecke gedeckt, in selber Sitzordnung von uns beiden und vom Diktiergerät weitergeführt bzw. festgehalten werden kann.

Auf diesem Tisch finden sich nach einiger Zeit einige Fotos der Mutter von Tante Fairy ein: ein schönes, ein wenig strenges Gesicht hat sie, die 92 Jahre alt wurde, hellwach bis in die "letzten 5 Minuten"; 112 Jahre alt hätte sie werden müssen, wenn sie im letzten Oktober den 75. Geburtstag ihrer einzigen Tochter mit hätte feiern wollen. So lange schon, so lange wie die russische Oktoberrevolution, "gibt es" also Tante Fairy.

Ein Kinderbild gibt es unter diesen Fotos, mit der Mutter; das war schon nach der Flucht aus dem Baltikum, als sie 1919 in Pommern Aufnahme fanden zunächst in Stettin, bei einem jüdischen Zahnarzt. In Pommern baute sich der Vater dann auch eine Existenz auf als Steuer- und Wirtschaftsberater für Güter, auf der Grundlage seines juristischen Studiums im Zarenreich. Es ist dieses beides, die Herkunft aus baltendeutschem Adel der intellektuell gebildeten Sorte und das Aufwachsen im preußisch geprägten Umfeld, das jenen Drang nach Kultiviertheit bis hinein in die alltägliche Tischsitten eines viel späteren und ganz anderen Lebensabschnittes bewirkt. Und es ist diese Mutter, die ihrerseits immer sagte, sie hätte "6 Leben" gehabt (davon 2 "Leben" als Flüchtlinge: nach dem 1. Weltkrieg in Pommern, nach dem 2. in der DDR). Von den vielen, oft fremdsprachigen Sprichwörtern, mit denen die Mutter Tante Fairy und ihren 2 Jahre jüngeren Bruder erzog, ist wohl am bezeichnendsten das lateinische: "omnia mea mecum porto": was mich ausmacht, trage ich mit mir; Flüchtlingswissen! nämlich: eben nicht Reichtümer und Besitz, sondern Bildung und Wissen, die nicht (-ich denke: nicht ganz so leicht!-) geraubt werden können, das soll das "Meinige" sein, das ich überall hin "bei mir tragen" kann. Auch in dem Wort von der "Tenue", der Haltung, die es zu wahren gelte, oder dem oft gesagten: "Noblesse oblige" Vornehmsein verpflichtet, (nämlich dazu, den anderen Menschen, gleich welchen "Standes", anzuerkennen in seinem "Adel") liegt ja eine Erziehung zu einer gewissen Strenge mit sich selbst. Aber diese Mutter zitierte auch Sprichwörter aus einer Haltung des Humors, der, typisch baltisch, sich auch bei Tante Fairy wiederfindet. Russische Sprichwörter eigenen sich da ja sehr gut: "jetzt hast du deinen Georgstag!" (das war der Zahltag, an dem alles "herauskam") oder: "der Hund ißt's selber nicht, gibt aber nichts ab".

So wird an diesen Erinnerungen an die Mutter auch der Lebensweg der Tochter deutlich. Von ihren "drei Leben" würde das erste schon reichen, um einen Menschen mit Schicksal zu versehen: ihr Bruder, 1941 zum Rußlandfeldzug ausrückend, stirbt gleich am ersten Tag, dem sonnigen Sonntag des 22.6.1941; anderthalb Jahre später fällt ihr Mann nach nur 10 Monate währenden Ehe. Das kleine Mädchen, das geboren wird, von Geburt an zart, wird 1949 an der Hongkong-Grippe sterben.

In alledem, in diesem ganzen fürchterlichen 2. Weltkrieg, den sie als Fernmelderin teilweise in Paris verbringt, wird ihr die evangelische Gemeinde zu mehr als einem Ort, wo man, "kulturprotestantisch", wie man zunächst wohl gesonnen war (öfter als einmal im Monat in die Kirche zu gehen, wäre als "religiöse Manie" empfunden worden!), aus Sitte und Anstand hinging. Was im Krieg noch Ort war, wo man vernünftige Menschen treffen konnte, die nicht, wie sämtliche Soldaten, vom General bis zum Gefreiten, "den Ehering in der Uniformtasche verschwinden lassen", das war danach auch in der DDR zunehmend ein Ort, wo man relativ unbehelligt die Wahrheit miteinander sprechen konnte: die evangelische Gemeinde. So wurde ihr "zweites Leben", als Slawistin in der DDR, zunehmend durch das "Hobby": Kirche, geprägt.

Als dann in der DDR-Slawistik marxistische Ideologie vorherrschend wurde, beschloß sie das, "was ihr Hobby gewesen war, - Kirche - zum Beruf zu machen, und was ihr Beruf gewesen war - Slawistik -, zum Hobby". Das Studium in Naumburg wurde dasselbe wie das von "Dietlinde geb König", die ein paar Semester voraus war: ein speziell für die Oberstufe der Oberschulen und für den kirchlichen Unterricht an diesen jungen Menschen ausgerichtetes Studium, das zum "Pfarrer im katechetischen Dienst" führte. Denn sie wollte nicht so sehr im Gemeindepfarramt tätig sein, sondern vielmehr unterrichtend in der Jugendarbeit. Es waren dann die Naumburger Dozenten, die sie dazu "überredeten", daß sie zunächst weiter wissenschaftlich tätig blieb. Daraus erwuchs die zu Beginn genannte Schrift über Nil Sorskiij und der Ruf nach Erlangen, wo sie am 18.11.1966 ihre Antrittsvorlesung hielt (auch sie habe ich aus dem besagten schwiegerväterlichen Archiv!).

Und damit ist das "dritte Leben" längst genannt und zumindest ein Umriß gegeben über das, was Lebensorte bei Tante Fairy waren und sind.

Der Krieg in Jugoslawien und all das

Meine Frage zur heutigen politischen Lage wehrt Tante Fairy ab mit den Worten; "frag mich was Leichteres". die Situation ist einfach chaotisch". Was Djilas sagte, bewahrheitet sich überhaupt erst jetzt: da ist eine neue Klasse entstanden; das, was sich jetzt abspielt, ist ein Klassenkampf ganz neuer Art, wo eine braun-rote Koalition in Rußland ebenso wie in Rumänien und Jugoslawien ihre Machtposition wahren will und statt der endgültig gestorbenen kommunistischen Ideologie den "dümmsten Chauvinismus" wieder aufleben läßt.

Es fand in Osteuropa eine "psychische Verheerung" statt, deren Folgen in Rußland innerhalb des jetzigen Wirtschaftszusammenbruches sich so äußern, daß ausgerechnet die Überleben, die, mafios, auf dem Schwarzmarkt schon zuvor im "freien Wirtschaften" unternehmerisch tätig waren. Und in den Bürgerkriegsgebieten, wo es teilweise noch grausamer zugeht als in Jugoslawien nämlich in Berg-Karabach und in Tadschikistan, zeigt sich diese psychische Verheerung darin, daß "der Glaube an den Kommunismus weg ist, geblieben ist der Glaube an die Gewalt .. daß man den Gegner vernichten muß."

Für Jugoslawien selbst aber gilt, daß das westliche Europa unglaublich "kroatenfreundlich" denkt; es hat vergessen, daß die Kroaten angefangen haben, daß Tudjman die faschistischen Ustascha-Embleme aus dem 2. Weltkrieg verwendet und die kyrillische Schrift verboten hat; voreilig war es, daß die Bundesrepublik Kroatien anerkannte.

Die doppeldeutige Haltung in der katholischen Kirche erschwert die ganze Situation von Anfang an. Eigentlich ist es ein großes Versagen des Katholizismus der Kroaten gewesen, daß er nicht, wie die deutschen Protestanten nach dem 2. Weltkrieg, sich auseinandergesetzt hat mit der Schuld der Kroaten, die damals die Serben zu Hunderttausenden totschißten, wenn sie nicht konvertieren wollten.

Wenn man jetzt die serbische orthodoxe Kirche für die Untaten der Tschetniks anklagen will, macht man sich genau die "falsche Identifikation von Volk und Kirche" zu eigen, die man den serbischen "Klerikalfaschisten" vorwirft. "Ich hab' das Gefühl, das Feindbild des Kommunismus ist gefallen, und jetzt muß man irgend ein anderes haben", und so wird die Orthodoxie als das Fremde und Uneuropäische angesehen, im christlichen Rahmen das "an allem schuld" ist.

Aber es ist auch ganz schwer, wo alles so im Fluß ist, Behauptungen zu machen. Zum Beispiel Behauptungen zur Rolle der katholischen Kirche im ganzen Osten Europas.

Dennoch, gesagt werden muß, daß im Vatikan mit zwei Zungen geredet wird: da gibt es die Konzilsnahen, für die ein nationaler Katholizismus ein Widerspruch in sich ist, und andererseits die katholisch-konfessionalistisch Gesonnenen, "fast hätt' ich gesagt, Imperialisten im alten Stil". Und daß der Papst, der sozusagen aus der "2. Welt" heraus Papst ist, das 2. Vatikanum nicht mitvollzogen hat, davon singen ihr ein Klage lied die ihr bekannten orthodoxen und protestantischen Polen.

Zu den Vergewaltigungen erzählt Tante Fairy voller Bewunderung, wie in ihrem eigenen Dorf Hemhofen evangelische und katholische Frauen beschlossen, statt des Faschings einen Klagegottesdienst zu veranstalten, und dabei 1 500,-- DM zusammenbrachten für die bosnischen Frauen. Und wieder, sagt sie, beachtet man nicht entsprechend, daß auf der anderen Seite auch vergewaltigt wird. Es sei auch im balkanischen Kontext zu sehen: der Mann, der Feind, wird durch die Vergewaltigung der Frau entehrt, es ist "etwas ganz Archaisches; ja, 1945 gab es das auch, in Berlin, überall ... es war nicht so systematisch".

Meine Frage nach der gegenwärtigen Enttäuschung angesichts dessen, daß Fortschritt eben doch nicht möglich scheint, wird beantwortet mit der Forderung, Fortschritt anders zu denken: im Technischen findet er statt; im Kulturell-Ethischen: nicht, auch im Westen nicht; auch der Kapitalismus sei vollkommen "ungenügend", und darin hatte Lafontaine gegen Kohl richtig vorausgesagt 1990/91. Nein, sie ist wenig optimistisch; zu kurzfristig, zu sehr immer nur die nächsten Wahlen ins Blickfeld nehmend ist die gegenwärtige Politik.

Das Frauenthema

Wie ist das mit der orthodoxen Kirche und der Frau im Priesteramt? Tante Fairy macht mich aufmerksam darauf, wie sehr die ganze Kultur der Orthodoxie patriarchalisch empfindet; es ist da ein Tabu, das im Grunde alttestamentlich ist: nichts Unreines darf der Priester, der im Tempel den Kult vollzieht, an sich haben. Die Frau aber ist kultisch unrein, deshalb schließen sich ihre Anwesenheit und der kultische Raum hinter der Ikonostase gegenseitig aus. Aber da das so tief im Gefühl steckt, als Tabu, kann davon nicht gesprochen werden, es ist peinlich; wie es überhaupt den orthodoxen Kirchenmenschen peinlich ist, wenn die westlichen Frauengruppen so unbefangen reden, auch über das Verbrechen der Vergewaltigungen. Dabei hat es schon im 3. Jahrhundert, neutestamentlich begründet mit der Geschichte von Jesus und der blutflüssigen Frau, in der syrischen Kirchenordnung die Beteiligung der Frauen im Gottesdienst gegeben. "Man muß mit ihnen bibeltheologisch und patristisch sprechen", nicht einfach meinen, sie "bekehren" zu können, da würde man sie nur noch "reinjagen" in diese Haltung. Schlimm nur sei, daß "unsere Männer uns nicht verteidigen". Sie hat so eine Situation peinlicherweise selbst erlebt. Gerade eben übrigens sitzt sie an einem Text über die Frau, Nino von Georgien, die eine Weihe hatte, und ob das nun legendär ist oder nicht, es zeigt doch, daß "da etwas war".

Ich stelle die Frage nach der "weiblichen Spiritualität". Aber da komme ich ganz schlecht weg, sie hält das für Ideologie; notfalls von "Spiritualität von Frauen" könnte sie sprechen, aber, und sie verweist wieder auf ihr Thema, mit dem sie sich so lange nun schon beschäftigt, dem christlichen Mönchtum der allerersten Zeit: da fiel, in der Erwartung der zukünftigen Welt, in der man "mit einem Bein schon war" (und ja auch heute, als Christ, ist oder sein sollte!) der Unterschied zwischen den Geschlechtern einfach weg.

Die Asketengruppen etwa waren ganz gleich angezogen; dann erst haben die Konzilien im Namen des Alten Testaments die verschiedene Kleidung geboten. Die Spiritualität dieses frühesten Mönchtums war bei Frauen und Männern identisch, vergleichbar der des echten indischen Mönchtums: mindestens "...ich weiß

nicht wieviele Kessel Tee muß man miteinander getrunken haben, bevor man nach dem Geschlecht fragen kann.. erkennen läßt es sich ohnehin nicht.

Auch das Wort diakonissa ist übrigens der spätere Versuch, den Unterschied der Geschlechter festzulegen; davor war diakonos nur am Artikel als männlich oder weiblich zu erkennen, und nur dieses Wort gab es. Darin hat die feministische Theologie schon recht, das aufzuzeigen und zu forschen, wie die ursprüngliche, urchristliche Gleichberechtigung der Geschlechter verdrängt worden ist.

Auch das Revolutionäre am Umgang Jesu mit den Frauen hat ja die feministische Forschung deutlich gemacht. Sie selbst denkt jedenfalls, daß es von Anfang an diese zwei Arten in der Kirche gegeben hat: den Menschen, der innerhalb von Familie und den entsprechenden Bindungen lebte und Christ war, und den Menschen, der seine Geschlechterrolle nicht lebte, wie auch Jesus das nicht tat.

Und was ist mit der Ordination?

Die Antwort führt zum Kirchenverständnis überhaupt: sie hält davon nämlich nicht sehr viel; sie zementiert ja nur die gar nicht urchristliche Kirchenhierarchie. Eine Einsegnung von in der Kirche Tätigen je hinein in das, was sie tun, das wäre das Sinnvolle. Als ich dann erzähle, wie ich von den DDR-Frauen erfuhr, was für Schwierigkeiten es erbit, daß nun die Gehälter von ihnen, als "Volltheologinnen", vergleichsweise so viel höher sind als die der anderen Mitarbeiter, wie es ja zu DDR-Zeiten keineswegs war, reagiert sie ganz rigoros: wir hätten da zu teilen, evtl. mit Hilfe eines Fonds, erstens die DDR-Pfarrerinnen mit ihren Mitarbeitern, zweitens wir Westfrauen mit denen im Osten.

Sie gibt zu, daß sie, im gesicherten Emerita-Stand, leicht reden hat. Es ist ein hartes Wort, das nun auch sie benutzt und sich darin erweist als die, die immer noch den Ostfrauen des Konventes nahe steht: unsere EKD sei genauso "Kirche im Kapitalismus", wie dort der BEK "Kirche im Sozialismus" war. Ein fürchtbares hierarchisches Denken, ein Beamtenstatus-Denken, "die EKD als Management", das sei alles weit von dem, was sie unter Kirche verstehe, die "selbst arm zu sein habe mit den Armen".

Die leitende Idee

Tante Fairy bestreitet, sie gehabt zu haben. Dieses mönchische "arm mit den Armen", es hat sich nachträglich erwiesen, daß es zum "Lebensthema" wurde, genauer: das "Mönchtum der Wüste" wurde dieses Lebensthema. Aber eben wie von außen. Weil sie sich mit Nil Sorskij beschäftigte, "der hat sie dazu gebracht", er wollte zu diesem Wüstenmönchtum zurückkehren aus einer Entartung des Mönchtums seiner Zeit. "Da hat er mich drauf gebracht", nämlich sich mit den "Apophtegmata Patrum" zu beschäftigen, die ihr dann "existentiell viel gegeben haben". Sie hat all das "aber" nicht gesucht, weil sie "existentiell da suchte"; ich frage ziemlich aufdringlich; "bist Du sicher". Und sie antwortet: "ich ja..", was ich lachend ergänze: "aber der liebe Gott vielleicht nicht"; und sie ergänzt ihr "Aber" mit den Worten: "Aber da könnte man auch wieder Führung sagen". Denn "da ist sie dabei geblieben". Das Alleinleben, das war ja in der DDR gar nicht so einsam, es gab ja auch die Mutter, die Tante, und die Kirchliche Hochschule stelle ein "warmes, festes Milieu" dar. Die Verwitwung damals, 1942, das war Vereinsamung; aber das wirkliche Allensein hat sie erst hier erlebt, und da "hatte sie ja schon das Mönchtum".

Das Charisma des alleinlebenden Menschen wurde ihr an einer Erfahrung aus ihrer Zeit nach dem Austritt aus der CDU bewußt; Anfang der 50er Jahre; dieser Austritt übrigens wurde von ihr kurz und bündig begründet damit, daß die CDU mit ihrer Ergebnisadresse an Stalin und in ihrer Bindung an die SED-Politik gegen das 2. Gebot sei. Kurz danach wurde diese CDU-Hochschulgruppe "hochgenommen", also ihre Kommilitonen wurden verhaftet, nur sie nicht, wohl, weil sie nicht mehr auf der Liste stand. Diese Kommilitonen wurden zu vielen Jahren Haft verurteilt, als sie dann herauskamen, hat sie mit ihnen gesprochen. "Die wurden im Gefängnis alle sehr christlich" waren eigentlich alle evangelisch, und sagten ihr nun: "Du wirst dich vielleicht wundern, aber der katholische Pfarrer, dem verdanken wir viel mehr als dem evangelischen, weil, wenn wir junge Männer alle so im Zuchthaus sitzen, der evangelische Pfarrer brachte immer seinen schrecklichen Familienmief mit, der katholische war wie wir, ohne Frau, das roch man sozusagen; da habe ich begriffen, ... daß man wirklich beide Stände in der

Kirche braucht. Und so wie die Katholiken das Unverheiratete zu hoch stellen, stellen die Evangelischen das Verheiratete zu hoch. Diese "innere Autarkheit der Mönche, die gar nicht anders wollen", hat ihr enorm geholfen, das eigene Alleinleben zu verstehen und zu würdigen. Letztlich war es etwas wie Nachfolge Jesus, was auch das früheste Mönchtum im Grunde als Lebensform suchte und erprobte.

Wenn zum Schluß des Gespräches ein zweites Lebensthema sich hervorarbeitet: der west-östliche Gegensatz, der jetzt so aktuell geworden ist, so klingt das wie ein Versprechen, in der Antrittsvorlesung 1966 gegeben, immer wieder auch durch Seminare und Vorlesungen eingelöst und doch immer noch nicht gelöst.

Es geht ja in diesem 2. Lebensthema auch um die Vereinbarung von Moderne und von in der Orthodoxie aufbewahrter alter Glaubenstradition.

Während ich dieses schreibe, 10 Tage später, und es Tante Fairy am Telefon vorlese, um ihre Übereinstimmung mit der Tendenz des hier so Verfaßten zu erhalten, vereinbaren wir einen weiteren Gesprächstermin. Vielleicht gibt es da etwas zu erfahren über die Moderne, ob sie eventuell doch etwas beiträgt so, daß man getrost einen der Schlußsätze aus Nil Sorskis zweitem Hauptwerk, den "Elf Kapiteln aus den Schriften der Väter", auf dieses 20. Jahrhundert in seiner Modernität beziehen darf: "Wenn aber jemand etwas Besseres und Nützlicheres weiß, so soll er es tun, und wir freuen uns darüber."

Olga von Lilienfeld-Toal

Bericht über die Jahrestagung des Theologinnenkonventes vom 17.-20.1.1993 im Bonhoefferhaus, Ziegelstr. 30, in O-1040 Berlin

Wird der Aufenthalt in O-1040 jetzt schon völlig selbstverständlich ... und leicht? Es ist ein Fußweg von ein paar Minuten, bis man, aus dem entfernten Westort im Bahnhof Friedrichstraße in Ruhe und Frieden angekommen, in dem komfortablen Bonhoefferhaus Aufnahme findet und die ganze Riesenstadt dazwischen vergessen kann. Vom Fenster aus sieht man hinunter auf einen riesigen, halbumzäunten Patz, der hauptsächlich wie eine Baustelle aussieht, teilweise aber auch Pferden, verschiedenen Wohnwagen und einem Wäscheständer Platz bietet. Innen sind da: der Lift, die Stockwerke, die Versammlungsräume, mit Namen "Magdeburg" oder "Berlin", unten der achteckige, strahlend weiß gestrichene Kirchsaal der Herrnhuter (noch, der Herrnhuter, wie wir später erfahren werden, ?) mit dem schönen Parkett und den hell leuchtenden, von der Decke hängenden Messingleuchtern.

Diesmal soll dieser Bericht lesbarer werden und schneller in Ihre Hände kommen, liebe abwesend gewesene Schwester oder sonstiger dies lesender Mitmensch! Deshalb teilen wir uns die drei Tage unserer Tagung auf drei Erzählerinnen auf und machen schöne Überschriften oder sonstige Gliederungshilfen.

Der Abend zuvor, Sonntag, 17.1.:

Da wir nun allesamt an einem Ort wohnen, waren dieses Mal schon etwa zehn von uns 30 Frauen aus dem Osten dabei. Da saßen wir nun, nach dem Abendessen unten in dem gemütlichen Eßraum mit seinen Vierer- und Sechsertischen, oben im Raum "Berlin", bildeten eine Runde, hatten in der Mitte vor uns auf dem Fußboden ausgebreitet einen Tisch gedeckt mit Obst und Keksen und Salaten, mit Wein und Saft, und hatten nun die gewohnte, ungewohnte Vorstellungsrunde reihum, in der jede kurz von ihrem letzten Jahr erzählte. Ja, ungewohnt war das wohl für uns, da es endlich Ostfrauen mit waren, die in dieser großen Runde mit von sich erzählten.

Es wurde lang für einen Abend und fast pausenlos reihte sich fast zuviel aneinander. Und doch, wie bisher immer, war dieses Jahrstück Biographie so vieler verschieden alter, verschieden lebender Frauen mit das

Interessanteste der ganzen Tagung, wert, durch mehr Rückfragen und Gespräch vertieft und konkreter gemacht zu werden.

Das Jahr für Jahr, und auf Cassette aufgenommen, ergäbe eine tolle Quelle für zeitgeschichtliche Forschung späterer Jahre in unserem Archiv. Ohne Cassette haben wir dafür umso unbefangener gesprochen:

Von der Forschung mit den alten Theologinnen z.B., die die interessante Dokumentation: "Erste evangelische Theologinnen im geistlichen Amt" ergab, als Geschenk an Maria Jepsen, die uns am Schluß der Tagung besuchen würde. Noch fehlen darin Theologinnen dieser Generation aus dem Ostbereich, da im Archiv bisher nicht allzuviel Material aus dem Osten ankommen konnte. Die Mappe, ein Duplikat des Geschenkes, für den "Hausgebrauch", kreiste, und ich gebe hier ein Zitat für viele, einen Ausspruch von Elisabeth Haseloff: "Immer mit Unvernunft rechnen"; und zwei Namen für 24 Namen: die älteste Theologin: Carola Barth, und die älteste noch lebende Theologin: Frieda Schindelin.

Von dem Problem Asyl und Flüchtlinge: ist da doch eine Gemeinde in Bad Godesberg, die sich bisher in Friedensfragen in ein konservatives und ein "friedensbewegtes" Lager teilte, relativ einmütig aktiv geworden, um einer syrischen Christenfamilie, die seit Jahren in Deutschland lebt, der aber nun die "Abschiebung" (Wort aus dem "Wörterbuch des Unmenschen", 2. Auflage) droht, Kirchenasyl zu organisieren!

Von dem Problem Vergewaltigung als Teil von Kriegsführung: da fragt eine Großmutter beim Wickeln ihres 8., männlichen Enkelkinds: was ist los mit unseren Männern?!

Von der Arbeit an den eigenen Verletzungen frühester Jahre.

Von dem Undank der Kirche einer Frau aus dem Osten gegenüber, und: zu was für einer Stellung sie, zu Bewerbungen sich ermutigt habend, nun gekommen ist. Von dem Erlebnis der Ausgrenzung, in der keine Kirche Bewerbung positiv aufgenommen hat.

Von der Problematik des Lehrzuchtverfahrens mit Jutta Voss.

Von Feindseligkeit, ja Haß durch Gemeindeglieder, die bisher schon und womöglich nun wieder Pfarrer und Pfarrerinnen in die Flucht schlugen.

Von dem früher einmal bewußt gewählten Mangel an Familie, der jetzt dazu führt, daß man die Ostnot "pur" mitkriegt, wenig Ablenkung hat, als alter Mensch die Sorge haben muß, beim Fehlen gar nicht vermißt zu werden.

von dem Eindruck einer Übermacht des Katholischen plötzlich in der doch fast rein evangelisch gewesenen DDR.

Von dem Erlebnis der Einführung Maria Jepsens als Bischöfin und den vielen überwiegend jungen Pfarrerrinnen im Talar.

Der Montag, 18.1. Vereins- bzw. Konvente-Tag:

Unten, im weißen Kirchsaal, standen für diesen Tag Tische aneinandergereiht, und so war die für den Vormittag nötige Arbeitsatmosphäre einer Hauptversammlung geschaffen:

Kirsten Jörgensen begann mit der Andacht, indem sie uns etwas vom gerade stattgefundenen bayrischen Konvent mitbrachte: eine Übung, um "Energie" zu geben und zu nehmen: wir sollten unsere Namen sprechen reihum: schnell, langsam, so, daß nach jeder Nennung der gesamte Kreis der Nennenden ihren Namen zurückerkannte.

Dietlinde Cunow, beginnt, nach der Regelung der vorgesehenen Tagesordnung mit ihrem Rechenschaftsbericht für das Jahr 1992:

Noch einmal erinnert sie an den Tagungsort, zum 2. Mal im Bonhoefferhaus; er ist Ausdruck des Versuches, unter uns, Ost und West, zu Gemeinsamkeiten zu kommen; und dem dienten auch die vorbereitenden Treffen der beiden Leitungsteams, am 6.2. noch und am 22.5.92 wieder in Berlin, am 14.10. in Magdeburg und dann zu zweit mit Anette Reuter in Lilienthal. So kam diese Tagung und die dazugehörige Einladung zustande. Die Absicht war, das miteinander Reden und das für sich Sich-Austauschen zu ermöglichen. Bei diesen Treffen, die zugleich, für den Verein, Vorstandstreffen waren, wurden die für den heutigen Tag vorgesehenen Satzungsänderungen mit dem östlichen Leitungsteam besprochen. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin ist so in § 2 die Geschichte des Theologinnenkonventes festgehalten worden, indem formuliert wurde: "von 1964-1993 getrennt in Konvent Ev. Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin/W und Konvent Ev. Theologinnen in der DDR". Am 1.7.92 hat das Amtsgericht

Bremen den in der letzten Jahreshauptversammlung festgehaltenen Ergebnissen der schriftlichen Abstimmung zugestimmt, so daß wir heute mit der Zwei-Drittel-Mehrheit der anwesenden Mitglieder die anstehenden Satzungsänderungen beschließen können und mit dem letzten Berichtsheft zum ersten Mal in Ruhe den nun angemessenen Namen führen können: Konvent Ev. Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland." Aus, Punkt, fertig, kein Anhängsel "Berlin/West" mehr und endlich in legaler Offenheit für die Mitgliedschaft aller die Bundesrepublik bewohnenden, d.h. nun auch der Ost-Theologinnen! Eben das wird dann anschließend zu beschließen sein.

Im letzten Jahr ist wieder etwas entstanden innerhalb der vom Konvent mitbetriebenen historischen Arbeit unter der Leitung von H. Erhart: für sie und daher heimlich: der Band "Querdenken", dessen Erscheinen vom Konvent unterstützt wurde; die Renovierung und Erweiterung der Ausstellung: "Das Weib schweigt nicht mehr" und die Dokumentation: "Erste Evangelische Theologinnen im geistlichen Amt", als Geschenk zur Einführung von Maria Jepsen.

Bei dieser Einführung vertraten Anette Reuter und Dietlinde Cunow selbst den Theologinnenkonvent, Anette Reuter sprach ein Segenswort.

Zwei weitere Geschenke des Konventes an Maria Jepsen waren eine Duftlampe mit Ölen - für das körperliche Wohlbefinden! - und die Herstellung eines der vielen Quadrate für die Segensteppiche. (Auf dem reihum gehenden Foto sieht man ein etwas militärisch wirkendes Ornament: gold auf blauem Stoff mit Silberfäden und Silberschrift: Lobe den Herrrn, meine Seele. Die Herstellerin bin ich, Olga v. L., und gemeint hatte ich, den Flecht-Kreuz-Baum aus dem Wikingerschatz abbilden zu sollen, der sich so schön verschlingt und ineinander flicht und damit Symbol weiblicher Spiritualität sein könnte; ob das aber jemand beim Betrachten merkt???)

Weiter berichtet Dietlinde Cunow von der Umfrage an die Landeskonvente. Es haben geantwortet: Bayern, Württemberg, Westfalen, Bremen, Berlin, Pfalz, Nordelbien, Kurhessen. Alle zeigten Interesse an Information; persönliche Kontakte entstanden, Beratungsgegenstand bleibt die Frage, in welcher Weise die Landeskonvente Mitglied sein können, und, wie es bei

den entstehenden oder entstandenen östlichen Landeskonventen ausieht. Die rechtlichen Fragen helfen lösen EKD-Zuständige und vor allem der dem Konvent interessiert gewogene Rechtsanwalt Dr. von Einem/Bremen, der als Beiseiteräumer "juristischer Klippen" sich erweist.

Unsere Öffentlichkeitsarbeit erweist sich als gefragt, s. Votum zur Bischöfin-Wahl, auch in Bezug auf unser Berichtsheft, das die Möglichkeit zur Information bietet für die, die mehr von uns wissen wollen; und so soll dieses Mal eine Journalistin kommen und über unsere Tagung einen Bericht in die Presse (Berliner Sonntagszeitung und epd) geben.

Widersprechen müssen wir, wo unser Konvent verstanden wird als nur mit "internen Fragen" beschäftigt; im Ökumenischen Forum Christlicher Frauen z.B. ist er ja mit Kathrin Jesse vertreten. Durch den Osthilfefonds wird da ja eine besonders im Konvent der BEK der letzten Jahrzehnte intensiv betriebene Blickrichtung in die östlichen Kirchen karitativ begleitet. In jedem Jahr hatten wir so auch Besuch aus ausländischen Kirchen, so dieses Mal den Besuch von Austra Reinis aus Lettland. Mit dem Gebilde Europa ab diesem Jahr sind wir ohnehin in eine gewisse "Externe" gezwungen und haben ja im nächsten Jahr uns Europa als Thema unserer Jahrestagung vorgenommen. Schließlich wenden wir uns auch infolge unserer Mitgliedschaft in der EFD in die "externen" Fragen hinein, so bei der Erklärung zur Mißhandlung der bosnischen Frauen. Und schließlich ist auch die Vertretung des Konventes in der Dekadekonferenz keine "interne" Konventssache.

Der Verein hat nun 306 eingetragene Mitglieder, bis heute 16 Eintritte, keine Austritte. Im letzten Jahr gestorben ist Sophie Hamann aus Hilders, die als allererste mit 9 weiteren Vikarinnen der Bek.Kirche mit Gelübde, also fast schon wie in der Ordination, eingesegnet wurde durch Jacobi, allerdings noch nicht, wie die männlichen Kollegen "zum Pfarramt", sondern "zum Amt der Verkündigung". So erfahren wir von Hannelore Erhart; und wieder werden wir der letztes Jahr beschlossenen Regel folgen und ihrer im Abendmahlsgottesdienst gedenken.

Ab dem Sommer 1993 geht Dietlinde Cunow in den Ruhestand, manche der informellen Hilfen durch die Tatsache von Pfarramt bzw. Hospital als hauptberufliche Tätigkeit der Familie (!) Cunow werden dann wegfallen,

vor allem für eine erneute Computer-Unterbringung der Adressen muß gesorgt werden. Mit dem Hinweis auf die Jahreslosung schloß der Bericht.

Bei der Diskussion über die Kasse und in den Finanzbeschlüssen (TOP 3 und 7) kommt die Möglichkeit einer eigenen Computeranschaffung schon einmal ins Blickfeld. Auch bei uns werden nun aber in den Haushaltsbeschlüssen die Akzentsetzungen deutlich: es wird in diesem Jahr nämlich viel an vielen Stellen gegeben; nicht jedes Jahr können wir so verfahren. Noch kostet, dank Dietlinde Cunows Einsatz, unsere Verwaltung und der Druck unseres Heftes ein Minimum. So betrachten wir in diesem Jahr die Förderung so wichtiger Aufgaben des Konventes für nötig wie die Arbeit am Archiv und am Göttinger Frauenforschungsprojekt: insgesamt 5 000,-- DM sollen zur Verfügung stehen, damit im Archiv Bilder reproduziert, Fotokopien hergestellt, Reisen bzw. Briefe gemacht werden können; besonders eilig ist diese Arbeit für die alten Theologinnen im Osten, die wegen Materialmangels bisher ja zum Beispiel in der Dokumentation für Maria Jepsen fast ganz fehlten.

Frage am Rande: wer im Osten kann beim Sammeln von O S T M A T E R I A L für das Archiv helfen?

Im Frauenforschungsprojekt steht eine Publikation bevor über die "Geschichte der Theologin" von 1900-1945. Ein Schwerpunkt hierbei ist die Darstellung der Arbeitsfelder von Theologinnen der damaligen Zeit. Die renovierte Ausstellung (Tafeln hinter Plexiglas) trägt sich inzwischen selbst, der Katalog ist in 3. Auflage da, man bestelle sie! - Aber Sonstiges, wie Artikel in Zeitschriften, Biographien, sonstige Veröffentlichungen, auch lexikalische, die so wichtig sind für ein Bewußtsein und Selbstbewußtsein der Theologinnen und der Kirche, hat noch Geld nötig. Und so werden also von den 5 000,-- DM immerhin 2 000,-- ins Forschungsprojekt gehen.

Schließlich wird das Ökumenische Forum christlicher Frauen mit einer zusätzlichen Spende von 2 000,-- DM bedacht, auf dem Kirchentag in München wird es dort eine eigene "Koje" haben, und 5 Frauen aus Kiew sollen kommen und müssen die Reise mindestens bezuschußt bekommen.

Entlastung (TOP 4) und Neuwahl der Kassenprüferinnen (TOP 5) geschieht einstimmig. Frau Frackmann und Frau Berger werden sich vor der nächsten Versammlung mit Monika Ullherr-Lang treffen.

Die Satzungsänderungen, (TOP 6) die "Möglichkeiten für die Zukunft offenhalten" sollen, werden in § 2 und § 5 beschlossen. Damit ist der Name des Konventes geschichtlich erklärt: daß es nämlich für den 1925 in Marburg gegründeten Konvent von 1964-1993 eine Trennung gab, und damit ist die in der Zeit der Trennung so wichtige Bindung an den Tagungsort Berlin nicht mehr obligatorisch (§ 2), und schließlich ist die letztes Jahr beschlossene erleichterte Satzungsänderung auch für die Art der Einladung zur Mitgliederversammlung (dann nämlich vierwöchige, statt zweiwöchige Einladungsfrist) rechtlich sauber (§ 5).

Schwierig, aber in Zukunft besonders wichtig ist der § 3, in den die Möglichkeit, daß Landeskirchliche Theologinnenkonvente korporativ Mitglied werden können, eingefügt werden soll. Es ist schwer zu begreifen, daß etwa ein Einzelmitglied genauso viel Stimme haben würde, wie ein ganzer Landeskirchlicher Konvent, nämlich: eine. Andererseits steht und fällt das Selbstverständnis des Theologinnenkonventes mit der Möglichkeit der Einzelmitgliedschaft ... wo sonst ist eine nicht-landeskirchlich "untergebrachte" Theologin, deren es doch so viele gibt, denn vertreten?! Wir werden hier evtl. noch weiter diskutieren müssen, evtl. über Proportionalität nachdenken, jedenfalls wird dieser Zusatz "nur" mit 25 Ja-Stimmen und 4 Enthaltungen beschlossen.

Die restlichen Punkte handeln wir schnell ab: für das Berichtsheft landet das dringend zu bildende Redaktionsteam doch wieder bei vorerst einer: mir nämlich, zusätzlich zu der Herausgeberin, Dietlinde Cunow; immerhin erklärt sich Petra-Edith Pietz bereit, im nächsten Jahr eventuell mitzumachen; damit wäre endlich eine Ostfrau am Heft beteiligt.

Als weitere EFD-Delegierte stellt sich bis zum Ende der Tagung Monika Ullherr-Lang heraus.

Für den Kirchentag in München übernimmt es der bayerische Konvent, unser Material (Berichtsheft, Faltblatt) mit auszulegen.

Soweit dieser obligate Vereinsteil des Vormittags.

Olga von Lilienfeld-Toal

Zum Treffen der Ost-Theologinnen

am 18.1.93
von 16-18 Uhr

Eine kurze, wichtige Sache vornweg: In der Zeitung "Die Kirche" fand sich im Anschluß an unseren Konvent ein Artikel, in dem bemängelt und beklagt wurde, daß Osttheologinnen sich alleingelassen und nicht wahrgenommen wähten von ihren Westschwestern (siehe getrenntes Zusammenkommen der Konvente Ost/West am Montagnachmittag). Das ging in besagtem Artikel soweit, daß mich Bekannte zu Hause fragten: Ihr habt euch wohl mächtig in die Haare gekriegt! (Ein typisch frauenfeindliches Bildwort für Streit unter Frauen - das nebenbei!) Ich denke, da hat die Journalistin etwas nicht verstanden oder eine falsche Auskunft bekommen. Es war beim Gesamtkonvent üblich - und ist es bis heute - daß Ost und West während der Tagung montags getrennt zusammenkommen. Die besonderen Bedingungen des Lebens und Arbeitens in beiden Teilen Deutschlands für Theologinnen und Pfarrerinnen/Pastorinnen machen dies nach wie vor nötig und ist vielen Ostfrauen ein Herzenswunsch. Auch in diesem Jahr waren Westfrauen als Hörerinnen in unserer Runde dabei.

Mir tut es leid, daß die Westschwestern in diesem Zeitungsartikel in ein so falsches Licht gerückt wurden. Von vielen weiß ich, wie behutsam, fragend und hoffend sie das Zusammenwachsen des Gesamtkonventes begleiten (siehe Satzungsänderung, z.B.).

Doch nun zum Montagnachmittag, Konvent Ost.

Etwa 35 und 40 Frauen trafen sich, um sich in zwei Stunden zu erzählen, wie sie die Zeit, in der sie leben, den Ort, an dem sie leben und die Menschen, mit denen sie leben - erleben. (Ich selbst wollte mich in dieser Runde zurückhalten und raushalten. Das gelang mir auch bis zu dem Augenblick, in dem mir Anette Reuter Papier und Stift in die Hände drückte und mich bat, den Verlauf zu skizzieren. Ziemlich schnell wurde daraus die Anfrage, ob ich's nicht für's Berichtsheft in eine Form bringen könnte ...)

Dabei, beim Erzählen, ging es weniger systematisch als viel mehr emphatisch zu - wie immer an dieser Stelle zum Glück! So werde ich mich hüten, das Gesagte in eine thematische oder andere Ordnung zu bringen, sondern gebe die Befindlichkeiten so wieder, wie ich sie gehört habe:

- Überlastung,
- Ziel- und Orientierungslosigkeit bei den Menschen,
- Sprachmißverständnisse zwischen Ost und West in Politik, Gesellschaft, Kirche,
- vergebliches Arbeiten (Angebot und Nachfrage stimmen in der Gemeinde nicht zusammen),
- Staatssicherheitproblematik: Freundschaften zerbrechen,
- Pfarrerin sein = krisensicherer Job, dagegen Arbeitslosigkeit im Umfeld,
- Strukturveränderungen werden fast ausschließlich von Finanzen her angedacht und angegangen,
- Gehälter innerhalb der Kirche weit auseinander, Beispiel: Altersarmut bei katechetischen MitarbeiterInnen,
- 80 % Appell,
- strukturelles Problem wird individualisiert: hab ich ein großes Gehalt, kann ich viel spenden,
- Einzelstimmen gehen unter, Meinungsfreiheit= Beliebigkeit,
- unser Reichtum gegenüber der 3. Welt,
- Änderung der Amtsbezeichnung -"Pastorin" wird zur "Pfarrerin- ohne Betroffene zu fragen, Mitteilungs erfolgte durch das jeweilige Amtsblatt,
- physisch krank durch Wende:"Es war zuviel des Guten",
- politische Fraktionen in der Kirche können trennend wirken,
- Reisen können, denken und sprechen, wie ich es will - das ist gut,
- Abwanderung vieler junger Leute nach dem Westen: bessere Ausbildungs- und Verdienstmöglichkeiten,
- äußere und innere Versklavung seit der Wende zu Ende, Grund zur Dankbarkeit,
- theologische Arbeit in den Konventen ist da/nicht da,
- langsames Zusammenwachsen ist gut; finden des kleinen gemeinsamen Fadens, den es zu spinnen gilt,
- Mutlosigkeit, Gleichgültigkeit in den Gemeinden,
- gute Arbeit innerhalb des kirchlichen Entwicklungsdienstes, ost- westspezifisch, Entstehung von Eine-Welt-Läden in Ostdeutschland,
- "Was war gut in der DDR?"
- Jugendliche in Gemeinderäten als gewählte Mitglieder,
- Gemeinde konnte Schwangerschaft einer nichtverheirateten Pfarrerin mittragen und freut sich mit Mutter über ein Mädchen ...

- Anforderungen durch Öffentlichkeit: Andachten bei gesellschaftlichen Veranstaltungen. Wie verhalte ich mich da?
- Berührungängste mit denen "da draußen". Wie missionarisch ist die Kirche?
- Was verbindet uns miteinander: Kirche-Staat-Armee-gesellschaftliche Gruppen,
- wärmste Empfehlung: Kanzeltausch für begrenzte Zeit in Partnergemeinden.

Hoffentlich finden sich die Erzählerinnen wieder und können die Leserinnen mit dem Geschriebenen etwas anfangen.
Viel Glück.

Petra-Edith Pietz

Der Montag-Abend

Er ist geteilt in den Bericht von Austra Reinis aus Lettland und ihren zwei Dorfgemeinden dort an der Ostsee und von Frau Fräsch, der neuen Generalsekretärin der EFD, die frisch aus Zagreb gekommen war. Entsprechend konnte man bedauern oder sich freuen, wieviel konzentriert war auf diese kurze Zeit, und wie viele Fragen man noch gern gestellt hätte. Für Austra Reinis, die noch stundenlang hätte erzählen müssen, stand zum Glück am nächsten Tag in der Gruppe noch Zeit zur Verfügung.

Was wir von ihr über Lettland und sie selbst als Lettin und zugleich -noch?-Amerikanerin (geboren und ordiniert in Amerika, in der lutherischen Kirche, von wo sie für 3 Jahre unterstützt wird, um in Lettland tätig zu sein) erfahren, ist vor allem visuell, anhand der von ihr gezeigten Dias: in zwei Dörfern, dicht an der Ostsee mit schönstem Strand gelegen das eine, Piltene, und Ushava das andere mit schönem Wald und Kirchengebäuden, denen man etwas von dem Schicksal der auch abgebildeten älteren und alten Kirchenmitglieder ansieht: da hatte es Deportationen nach Sibirien gegeben, "50 Jahre Schmerz, und man mußte schweigen"; jetzt erst muß das verarbeitet werden. So sind Hausbesuche eine wichtige Arbeit, aber auch der Religionsunterricht als Tauf-, Konfirmanden- und Sonntagsschulunterricht. Da erlebt man die rührendsten

Begebenheiten und großes Interesse, in welchem etwa Kinder 1-2 Stunden auf sie und den Unterricht warten und dann voller Freude auf sie losrennen. Wirkliche Wandlungen und Verwandlungen sind bei den Erwachsenen, die teilweise sehr aggressiv dem Christentum gegenübergestanden hatten, zu erleben. Im ökumenischen Jugendlager in Leipzig, zu dem Jugendliche eingeladen und so zum ersten Mal ins Ausland gekommen waren, erleben sie ihre Ähnlichkeit mit den "westlichen" Jugendlichen, es kommt zu einem neuen Selbstbewußtsein.

Unsere Fragen anschließend drehen sich dann vor allem um die Minderheiten-Situation, die Staatsbürgerschaftsfrage, das Verhältnis zu den Russen (in Riga: 65 %). Wer 16 Jahre in Lettland gelebt hat und eine Prüfung auf sich genommen hat, darf lettischer Staatsbürger werden, dazu automatisch alle bis 1961 Einwanderer, ebenso, wer Nachkomme von Staatsbürgern ist.

Keine Zeit mehr ist, die Frage nach der nationalen Identität und der Rolle der evangelisch-lutherischen Kirche dabei noch in Ruhe zu beantworten.

Auch keine Zeit mehr haben wir, zu besprechen, welche Stimmung in Lettland eigentlich gegenüber der Ordination von Frauen besteht.

Keine gute nämlich. Und deswegen soll an dieser Stelle schon aus Späterem, das in dem Besuch Austra Reinis' im Januar noch nicht zur Sprache kam, berichtet werden, aus der "Swehtdeen Rihts", der Zeitschrift der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands, Nr. 8 (1116) vom 28.2.1993. Johannes Baumann, der uns Austra Reinis auch über Dietlinde Cunow vermittelt hatte, hat Teile dieser Zeitschrift übersetzt, darunter den Offenen Brief von Austra Reinis an den soeben gewählten Bischof Janis Vanags.

Sie schreibt darin, sie habe in Svétdienas Rihts (das ist die nämliche Zeitschrift) vom 31.1.93 gelesen, daß er, wenn er gewählt würde, keine Frau mehr ordinieren würde.

Austra Reinis schreibt, sie fühle sich "gedemütigt", als hätte sie sich, samt allen, "Pastoren, Professoren, mein Bischof in den USA", die sie dazu ermutigten, in ihrem Glauben geirrt, als sie Pastorin werden wollte und wurde. - Sie fühlt sich in einer "gewissen Schutzlosigkeit" in Bezug auf seine Einstellung ihr und anderen ordinierten und diensttuenden Pastorinnen.

gegenüber. - Und sie fragt, wie lange es dauern wird, "ehe alle Gemeinden in Lettland ordentlich versorgt sind", wenn er der Hälfte aller Studierenden an der theologischen Fakultät die Ordination verweigern will.

Und so regt sie eine breite Diskussion über dieses Thema anhand einer schriftlichen Darlegung seiner Meinung im nächsten Blatt von Svétdienas Rihts an, um schließlich zu einem Synodenbeschluß mit Rechtssicherheit für alle zu kommen. Bis dahin aber bittet sie ihn, trotzdem zu ordinieren, und schließt mit dem Ausspruch eines "weisen Mannes": Jeder, der dem Guten dienen möchte, muß seine Tätigkeit dem allerhöchsten Ziel unterwerfen können, das einem Menschen erreichbar ist: sich selbst und seines Nächsten Geist nicht zu verletzen, zu berauben und zu demütigen."

Nach dem Prinzip dieses wirklich modernen und allgemeingültigen Satzes müssen wir uns einmischen und mit Aufmerksamkeit diese scheinbare Kleinigkeit einer Frauenfrage in dem kleinen Land des so gefährdeten "Ostblocks" wahrnehmen. Es ist nicht unwichtig, zu bemerken, daß als Anschrift der Redaktion eine Frau genannt wird: Aida Prédele: Lácpléša iela 4-4, LV Riga.

So viel zu Lettland.

Gerhild Frasch kam zu Besuch, frisch aus Zagreb gekommen, wo sie 300.000,-- DM hingebraucht hatte, aus Spenden "zwischen 430,-- und 26,-- DM", d.h. also von Menschen, die sich ganz persönlich betroffen gefühlt hatten, darunter übrigens von vielen Männern ..., und natürlich war Jugoslawien der Hauptgegenstand unseres Interesses: im EFD-Auftrag fuhr sie also, um das gesammelte Geld sicher und in Person dorthin zu bringen, wo es den Vergewaltigten wirklich helfen konnte. Bemerkenswertes Detail am Rande: in der EG hat man ab April 1992 von den Massenvergewaltigungen gewußt, die Zeitungen berichteten davon ab Juli 92. Was geschah im Mai und Juni??

5 Tage hielt sich Gerhild Frasch in und um Zagreb auf, sprach mit verschiedenen Gruppen, in Flüchtlingslagern, mit Gynäkologinnen, nicht aber mit "Opfern" selber; bei ihnen wird ja inzwischen von einer "second victimisation" gesprochen: Reporter suchen sich "Opfer": am besten Frauen, die vergewaltigt wurden und Englisch sprechen!! die Abbrüche

sind um ein Drittel gestiegen, die Geburtenzahl ist in die Höhe geschneit, ganz unterschiedlich gehen Frauen damit um: Abbruch, "in den Wald gehen", das Kind weggeben; ganz unterschiedlich ist auch die Reaktion der Familien -- eine bosnische Familie kann aus 200 Mitgliedern bestehen! --, viele Männer halten es nicht aus, daß sie ihre Frauen nicht haben schützen können. Jedenfalls ist die Idee eines großen Frauenhauses für alle vollkommen verfehlt: die bosnische Frau ist in der Familie beheimatet, und daraus darf man sie nicht herausreißen.

Es ist nun geplant, für das Geld 30 Frauen auf 3 Jahre zu finanzieren, Medizinerinnen, Psychotherapeutinnen, die ein Netz bilden sollen, die in die Lager gehen sollen, die im Büro für humanitäre Hilfe (DRK, Diakonisches Werk) mithelfen sollen (die Männer dort sind vorerst ungeeignet; allerdings, es werden auch Männer vergewaltigt!).

Zum ersten Mal, in einer Kriegssituation, sprechen Frauen, Frauengruppen über das Kriegsthema: Vergewaltigung - und nun erst erzählen auch "unsere Frauen" von den fast 50 Jahre zurückliegenden Vergewaltigungen damals an ihnen und klagen, daß damals niemand für sie geklagt hat ... Übrigens hat die Bundesregierung die EFD gebeten, sie möge doch die Aktion mit den Briefen stoppen, sie ersticke darin .. und die Sorge besteht allerdings, daß diese Unmengen Briefe als Vorwand benutzt werden für ein militärisches Eingreifen.

Ganz gegen das von Lea Rosh geplante Frauentribunal am 7.2. in Zagreb ist übrigens Gerhild Frasch nach all den Gesprächen in Zagreb; die "Mütter für Frieden" und andere Gruppen hätten entschieden nicht das gewollt und fühlten sich von den westlichen Frauen instrumentalisiert. Auch fragten sie: warum gerade in Zagreb? Warum nicht in Belgrad? Die Frauenhilfe wird das Tribunal unterstützen, die EFD nicht mehr (so demokratisch geht's zu zwischen der Frauenhilfe und ihrem "Dach", der EFD), und jedenfalls ist das Tribunal jetzt auf nur einen Tag beschränkt und soll von Angela Franke, die sowieso dort sein wird, beobachtet werden. Soweit dieses brennende Thema.

Von Gerhild Frasch selber erfahren wir, daß sie Sekretärin im Kirchentag war; in der Jugendpolitik auf Bundesebene lauter Männergremien erlebt hat, in denen sie sich, 25jährig, durchsetzen mußte; daß sie dann in Bad Boll Studienleiterin wurde, speziell für das Problem, behinderte Schüler; daß sie schließlich im Burkhardtthaus Gelnhausen Dozentin war und dort Supervision gelernt hat.

Erleben tat man eine sehr wache, lebhaftere, redetüchtige Frau, schlagfertig und nicht so leicht umzuwerfen, dabei mit Sinn für den Mitmenschen, dem zu helfen ist.

Olga von Lilienfeld-Toal

Dienstag, 19.1.1993

Am Dienstag hielt uns Pfarrerin Austra Reinis aus Lettland eine Andacht in deutsch!! Erstaunlich, wie zart manchmal "deutsch" sein kann.

Dann wendeten wir uns dem Thema zu. Anstelle von Frau Sigrid Häfner war nur wenige Tage zuvor Frau Dr. Gesine Hefft wortwörtlich "eingesprungen" für das Einleitungsreferat - eine kühne Tat.

Der Theologinnenkonvent hatte sich das Thema gegeben: FRAUEN IN EINER SICHER VERÄNDERNDEN KIRCHE, OPFER - GESTALTERINNEN. Ihr Referat war für mich spannend zuzuhören. Einiges will ich davon erzählen, ich zitiere frei.

Das Wort Opfer wurde durch Verliererin ersetzt.

Frauen sind Verliererinnen der deutschen Einheit, jedoch nicht alle, sondern jeweils bestimmte Frauen im Westen und Osten. Wir machen uns gegenseitig zu Verliererinnen, die Ost- und die West-Frauen. Wir schieben uns gegenseitig die Schuld für unsere Verluste zu. So kommt es dazu, daß wir uns gegenseitig ausspielen und dabei die Gefahr völlig übersehen, daß wir dann von anderen gegeneinander ausgespielt werden. Das Ausspiel-Spiel wird auf vielen Bühnen inszeniert:

Frauen West gegen Frauen Ost
Familienfrauen gegen Berufsfrauen
kirchliche Frauenarbeit gegen kirchliche Frauenreferate

Und natürlich erst recht werden Frauen gegen Männer ausgespielt. Wir sind beides zugleich: Verliererin und Gestalterin.

Das Ausspiel-Spiel ist verhängnisvoll. Es verhindert Bewegung, bindet und verbraucht Kräfte, ohne das es weiter geht, außer daß Gewinnerinnen und Verliererinnen produziert werden.

Aus diesem Spiel müssen wir aussteigen.

Nun aber, wie werden wir zu Gestalterinnen, die die Kirche bewegen wollen?

G. Hefft ist der Überzeugung, daß die wichtigste Bühne im Hintergrund dieses Spiels die LEBENSFORMFRAGE ist.

Die Ehe ist die Lebensform, die gesellschaftlich favorisiert wird und kirchlicherseits moralisch überhöht. Alle anderen Lebensformen und Veranlagungen werden

minder gewertet, von der Ehe abgeleitet und als unzulänglich und unzumutbar eingestuft und ohne kirchlichen Segen gelassen. Der Klerus maßt sich an, aus seiner Bewertung Lebens- und Berufschancen zu verweigern bzw. zu verweigern.

G. Hefft nennt diese Denkart "Ehezentrismus oder Ehe-monopol, Ehe als Sakrament (kath.) oder gute Gabe Gottes (ev.).

Nach dieser Denkart wird jede Lebensform an Ehe und Familie gemessen, es ist eine digitale Denkart = entweder - oder, Ehe oder Nichtehe. Etwas anderes gibt es nicht als eigenständigen Wert in diesem System.

Der Ehezentrismus schließt in der zweiten Version auch das Recht auf Sexualität ein. Dagegen geht es nicht um eheliche Untreue, sondern um das Recht oder die Realität, daß die nicht in einer Ehe Lebende ihr Sexualleben selbst gestalten kann.

Der Satz "Gott hat den Menschen zum Leben in Ehe und Familie bestimmt" darf nicht länger als kirchliches Dogma gelten, das Alte und Neue Testament können ihn nur widerlegen.

Das Liebesgebot 3. Mose 19,18 befähigt uns Menschen zu einem liebevollen Gestalten aller Lebensformen.

"Liebevoll" bezogen auf mich selbst und bezogen auf die anderen, bezogen auf Körper, Geist und Seele, bezogen auf den ganzen Menschen.

Anstelle von Ehemopol steht ein Netz von Lebensformen und ein Netz hält nur, wenn jeder Knoten fest geknüpft ist und die Verbindungen untereinander stark sind.

Das Denkmodell "Netz der Lebensformen" ist ein Gemeinschaftsmodell. Dieses Denkmodell befreit von der Frage, warum bin ich so und nicht anders? Es setzt meine Energie frei zur Hege und Pflege der eigenen Lebensformen und des Miteinander der Lebensformen.

Welche Prüfkriterien gibt es für die Lebensformen?

Es ist alles erlaubt, bedeutet ja nicht, es ist alles gleich gut. Gut und schlecht ist keine Formfrage. Es ist eine Frage nach den Bedingungen, die Voraussetzungen, in denen eine Lebensform gelebt wird. In einer kinderfeindlichen Umgebung ist die Form kinderreiche Familie nicht gut zu leben.

Gut und schlecht entscheidet sich daran, wie das Doppelgebot der Liebe in der jeweiligen Lebensgemeinschaft gelebt wird. Gut und schlecht entscheidet sich daran, in welchem Maße in dieser Lebensform die

Grundbedürfnisse des Menschen erfüllt werden, also der ganze Bereich zwischen Nähe und Distanz. Alle Lebensformen haben Vor- und Nachteile. Es kommt darauf an, daß ich die finden kann, die meinem Lebensziel am besten paßt. Und die Einsicht gehört dazu, ich kann nicht alles zugleich haben, aber Begegnung und Freundschaft ermöglichen es mir, mich damit zu versöhnen.

Veränderung im Leben und im Denken macht immer zunächst Angst. Wenn man Angst vor etwas hat, kann man zweierlei tun: man kann die Angst beseitigen, oder man beseitigt das, wovor man Angst hat. Hier fängt Gewalt an.

Frauen, die das Leben in der Kirche bewegen wollen, fragen: "Wann ist das Maß voll, was wir an Unbeweglichkeit und Unverständnis in der Kirche aushalten wollen?"

Soweit das Referat.

Anschließend war Fragestunde dazu.

Ein paar Splitter aus der Fülle: Konflikte zwischen Arbeitsform und Lebensform - Arbeiten an gemeinschaftsfördernden Arbeitsverhältnissen - Frauen müssen auch Machtpositionen übernehmen wollen - Die Macht der Frauen in der Kirche liegt in ihrer Mehrheit - Positiva feststellen und weitersagen!

Am Nachmittag verteilten wir uns auf 5 Gruppen mit unterschiedlichen Themenstellungen. Das Gespräch war vorwiegend persönlich, es wollte keine im Plenum darüber "berichten".

Der Abend begann mit Anteilnehmen am Schicksal der Herrnhuter Brüdergemeinde. Ihr werden die Räumlichkeiten im Bonhoefferhaus von seiten der EKU streitig gemacht, obwohl sie von 1988 einen unkündbaren Vertrag hat. Hier sieht es nach einem Machtkampf der Großen gegen die Kleinen aus, und wir hoffen, daß die Kleine "bewahrt" wird und der typische Herrnhuter Gottesdienstsaal auch "bewahrt" wird.

Frau OKR Rosemarie Cynciewicz gab Bericht zur Lage - ein terminus technicus aus alter Zeit. Wir merkten: andere Zeiten - andere Sorgen. Frau Cynciewicz fragte: Wieviel Nähe zur Macht, Geld und Zeitgeist verträgt das Evangelium? Antwort: Das Evangelium verträgt alles. Der einen waren die Begriffe zu pauschal, anderen war es gerade recht so. Die Frage wurde verändert in:

Wieviel Nähe zu dem gesellschaftlichen Bereich ist richtig? Was kann die Kirche in der Gesellschaft wirksam sagen?

Weitere Anfragen in der Runde: Was treibt uns eigentlich?

Ist Kirche als Institution automatisch die Nachfolge Jesu?

Wen grenzt Kirche aus oder muß ausgrenzen?

Wieviel Energie schluckt die Verwaltungsarbeit und fehlt dann bei der Notlinderung?

Wie verhält sich die Kirchenleitung als Arbeitgeber? Nach welchen Kriterien kann Kirche auswählen, welchen Dienst sie übernimmt? Denn - auch sie muß nicht alles machen, das i s t eine frohe Botschaft.

Frau Prof. Hannelore Erhart erzählte vom "Göttinger Frauenforschungsprojekt". Darin wird die Geschichte der Pastorinnen bearbeitet, die im Herbst 93 im Neukirchner Verlag als Buch erscheint. Außerdem wurde eine Dokumentation über Biographien einzelner Theologinnen der "Ersten Stunde" erstellt. Ein Exemplar in Geschenkausgabe wurde dann der Bischöfin Maria Jepsen am Mittwoch überreicht. Dieser Band soll noch erweitert werden, vor allem mit Theologinnen aus den östlichen Landesteilen.

Frau Prof. Erhard selbst erhielt eine Festschrift anlässlich des Beginns ihres Ruhestandes. Die Festschrift hat der Vorstand des Theologinnenvereins in Auftrag gegeben.

Es war einfach schön, wie sich alle im Saal mitfreuten über dieses Geschenk.

Marianne John

Eindrücke vom Mittwoch, 20.1.

Die liturgische Feier:

Zusammengehörigkeit, Solidarität
für Verstreute, Belastete, Suchende, -
reden, rufen, klagen, weinen,
hören, loben, entdecken.
Sterne begleiten uns und der Mond
klar, nah und von weit her -
wie deine Augen, Gott.
Dein Wille, - Ablauf der Jahreszeiten, -
Tag und Nacht, -
birgt noch unverletzt.

Aber die Versuchung legt kalt
ihre Hand um die Atmung.

Sie flüstert:

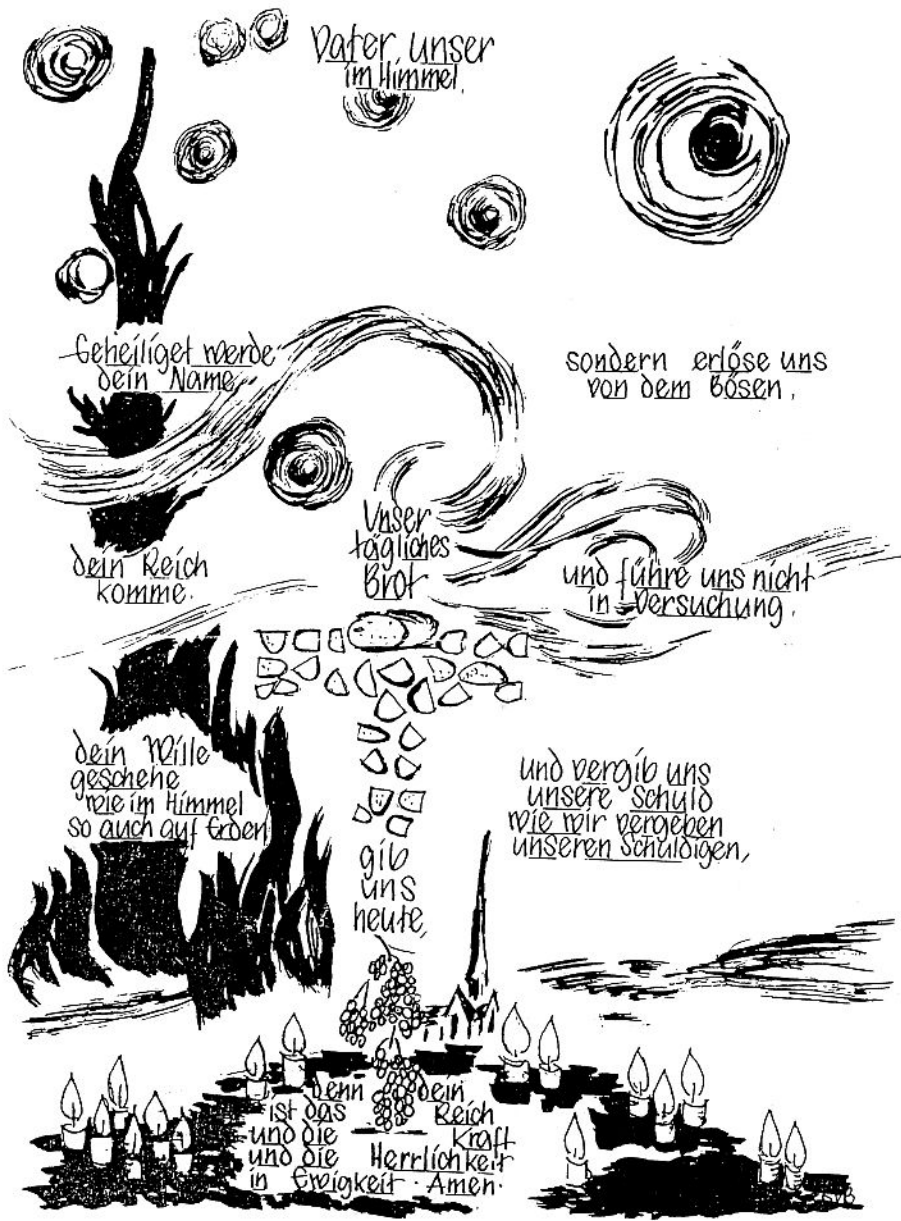
"Hier kannst du gewinnen,
das richtige Auto, den Lebensstandard
verpass' den Anschluß nicht,
du kannst wer sein
in der neuen Gesellschaft."
Und wo bist du? Wo bleibe ich?

Laß uns mit dir feiern,
du Ausgegrenzte, die du
im Rivalitätenkampf immer
zu kurz gekommen bist,
du Außenseiterin, du Sündenlamm,
die du alle Prügel auf dich gezogen hast,
du Auferstandene, die du lebendig
unter uns bist, laß uns mit dir teilen,
was du hast,
Weißbrotbrocken und roten Wein,
ubi Caritas, ibi dea est.

Wir setzen brennende Lichter in die feuchte Erde
zwischen uns und denken an Angst und an Hoffnung
unter uns und unseren Schwestern.

- meine Blindheit und Arroganz, meine Taubheit und
Verschlossenheit, wie zu bin ich oft -, erbarme dich
- die widerstehende, über Zäune wachsende, unab-
hängige, jeden Tag neue Akzeptanz, - Danke und Gloria
- die vergewaltigte Schwester in Jugoslawien, die
in Dunkelheit nach Orientierung Suchende -
erbarme dich.

- die Geschlagene, Getötete
- die irrende, zweifelnde, alleingelassene Schwester
in der Ferne und die in mir, - erbarme dich.
- die Geschlagene, Gekreuzigte, Verratene, Getötete,
Auferweckte, Mitfeiernde, Mitsingende, sich Bewegen-
de, das "Du", das "für dich gegeben", das "Wir"
erbarme dich, - Dank, und Gloria.,
du hast uns erlöst, du bist treu.,
du hast uns gesegnet, wir sind die Gesegneten.



An Gott
als sie bei hellem Mondschein erwachte

subjektiv zu singen!

1. Wenn ich erwache, denk ich Dein, Du Gott, der Tag und Nacht entscheidet,
da Sei mit mir Seele Klarheit, Du, Regierer der entstandnen Sterne,

und in der Nacht mit Sonnenschein den finstern Mond bekleidet
und blicke mit meinem Herzen zu, daß ich dich kennen lerne.

— — — — —

— — — — —

— — — — —

1 Wenn ich erwache, denk ich dein!
Du Gott! der Tag und Nacht entscheidet.
Und in der Nacht mit Sonnenschein
Den finstern Mond bekleidet.

6 Allmächtig diese Welten rief,
Am Firmament herum gesetzt.
Du sprachst, das Rad der Dinge lief,
Und läuft noch unverletzt.

2 Er leuchtet königlich daher,
Aus hoher ungemessner Ferne,
Und ungezählt, wie Sand am Meer,
Stehn um ihn her die Sterne.

7 Noch voller Jugend glänzen sie
Da schon Jahrtausende vergangen!
Der Zeiten Wechsel raubet nie
Das Licht von ihren Wangen.

3 Welch eine Pracht verbreitet sich!
Die Dunkelheit geschmückt mit Lichte
Sieht auf uns nieder, nennet dich
Mit Glanz im Angesichte.

8 Hier aber unter ihrem Blick
Vergeht, versiegt, veraltet alles.
Dem Thronenpomp, dem Kronenglück
Droht eine Zeit des Falles!

4 Du Sonnenschöpfer! wie so groß
Bist du im kleinsten Stern dort oben!
Wie unaussprechlich namenlos!
Die Morgensterne loben

9 Der Mensch verblüht wie prächtig Gras,
Sein Ansehn wird der Zeit zum Raube.
Der Weise, der in Sternen las,
Liegt schon gestreckt im Staube!

5 Dich mit einander in ein Chor
Geschlossen, wie zu jener Stunde,
Da aus dem Chaos tief hervor
Ein Wort aus deinem Munde

10 Ich lese, grosser Schöpfer! dich
Des Nachts in Büchern, aufgeschlagen
Von deiner Hand. O lehre mich
Nach deinem Lichte fragen!

11 Sei meiner Seele Klarheit, du
Regierer der entstandnen Sterne!
Und blicke meinem Herzen zu,
Daß ich dich kennen lerne!

Anna Luiza Karsch, Aus "Hexenge-lanken"
1722-1791 Aug. B. Celcius, 1881

Begegnung mit der Bischöfin, Maria Jepsen

1. **M a r i a J e p s e n**, - im großen Kreis der Theologinnen, - schaut offen, erwartungsvoll uns alle an. Die nicht gekünstelte modisch ungebundene Eleganz, die aufrecht hochragende Gestalt, - schmäler als früher, - scheint wie transparent, fast königinnengleich.

Wie, wenn hier heute eine alte Utopie von einer jenseits wurzelnden Kirche sichtbar wird? Was geschieht mit uns? Versinken wir jetzt alle in einem nostalgischen Personenkult?

Eine Agression, die sie auffängt. "Ja, viele Leute hofieren mich tatsächlich. Das gilt weniger mir als der neuen Rolle, daher lasse ich es geschehen. Ebensoviele Prügel kriege ich aber auch! Ich bin in diesem Amt auch auf Sie angewiesen, daß Sie zu mir stehen!"

2. "Was habe ich mit einer Bischöfin zu schaffen?" Ließen vorher einige Frauen durchklingen. - Maria Jepsen ist Kollegin aus unserem Kreis. Seit Anfang der 70er Jahre arbeitet sie im Konvent mit und zeigt nun, daß sie sich mit unseren Reaktionen auf ihr neues Amt auseinandersetzen will.
3. "Wie fühlt sich eine Bischöfin?" In der ersten Zeit wird sie vom Medienrummel eingekreist. Journalisten lassen das Telefon heißlaufen. Maria Jepsen stellt sich dem. Es erscheint ihr sinnvoll, wenn viele Menschen über ihr Amt und ihre Stellungnahmen informiert werden. Jedoch muß sie vorsichtig sein, manche legen es darauf an, sie zu vereinnahmen und vor einen Karren zu spannen, der nicht der ihre ist. Aber sie nahmen sie auch herzlich auf. Eine Schlagzeile lautet: "Maria, jetzt mußt du ganz tapfer sein!"
4. "Lieber das Bischofsamt abschaffen als Bischöfin werden!!" sagten wir vor einigen Jahren einmütig aus einem starken Gefühl der Zusammengehörigkeit. Wird nun die Kollegin das neue Amt umformen oder wird es sie umformen? Die Antwort ist eindeutig: "Wenn ich nicht mehr ich selbst sein kann, werde ich zurücktreten!" und voll Hoffnung: "Es ist so viel Akzeptanz unter den

Frauen, die Frauen lassen sich ansprechen, sie kommen mir entgegen, sie machen mit, die Kirche öffnet sich, die Frauen bewegen die Kirche."

5. "Was werden Sie verändern?"
Noch ist das Amt in der Kirche frauenfeindlich. Maria Jepsens Arbeitszeit beträgt 13 Stunden jeden Tag. Wenn nicht ihr Mann mittragen würde, könnte sie es nicht schaffen. Eines Tages werden kirchliche Ämter auch mit einem Ja zu Kindern vereinbar sein. "Wenn ich öffentlich zu sprechen habe, bitte ich immer Mitarbeiterinnen dazu. Ich verweise auf sie. Sie machen die Arbeit, sie sind die Kirche." Zu 75 % besteht die Kirche aus Frauen, nur für die Führungsämter finden sich keine. "Ich will viel Zeit für das Gespräch mit Frauen einräumen, damit die Frauen immer mehr das Gesicht der Kirche prägen."
6. Eine "Randgruppenbischöfin" nennen die Medien unsere Amtsschwester, - kein Tadel für eine Jesusnachfolgerin! - welche Randgruppen erreicht sie? Homosexuelle Pfarrer finden in ihrem Seelsorgebereich problemlos eine Anstellung. Von der Synode erhofft sie sich, daß Männer künftig auch so wie jetzt schon Frauen mit gleichgeschlechtlichem Partner im Pfarrhaus leben dürfen.
Am Heiligen Abend besuchte die Seelsorgerin im neuen Amt diensthabende Polizisten sowie einen ausländischen Seemannsclub und einen Kreis in der Prostitution erwerbstätiger Frauen. Die Letztgenannten spürten seit langem wieder die eigene Würde, das löste ihre Zungen, fast alle sind HIV-infiziert, - ein kaum tragbares Maß an familiärer Not und persönlichem Leid wurde mitfühlbar.
Nach dem Mitternachtsgottesdienst kommt eine alte Frau mit einer Sektfflasche: "Maria, mach' du dir wenigstens einen schönen Abend!"
7. "Ich möcht' auch Bischöfin werden!!" begeistert sich eine Mittzwanzigerin, - "Wie werde ich Bischöfin?!"
Über die alten Sprachen mit dem Wunsch im Gymnasium zu unterrichten, fand Maria Jepsen zur Theologie, wurde Landpastorin, arbeitete in Ausschüssen mit, wurde in Leitungsgremien berufen, scheiterte an der Wahl zur Pröpstin. "Das lag an Positionen, es war noch nicht so weit." Später wurde

sie Pröpstin in einem anderen Seelsorgebereich. Als das Bischofsamt zur Besetzung anstand, hat sie viele Frauen vorgeschlagen. An sich selber hat sie dabei nie gedacht. - Wirklich?! - Klug, klar, angenehm kühl empfand ich sie seit je und konnte sie mir gut in einem Entscheidungsgremium vorstellen. Ellenbogen, die ander aus dem Weg räumen können, habe ich nie an ihr entdeckt.

8. "Wieviel an Macht, an Geld, an Pluralismus und Zeitgeist verträgt das Evangelium?" lautete unsere Frage am Vortage, als es um eine überfallartig empfundene Vereinigung der beiden deutschen Kirchen ging. Die erste Antwort: "Das Evangelium verträgt alles!" Dann räumt unsere kirchenleitende Schwester ein: "In der Kirche wurden viele Chancen vertan! - wir im Westen haben vor der Wende bei euch die Anzeichen von einer wahrhaftigen und glaubwürdigen Kirche gesehen." Über die Macht, ihre Anwendung und Auswirkung auf Menschen, denkt Frau Jepsen nach, der Bischöfin in ihrer Landeskirche ist jedoch verfassungsmäßig keine Macht zugeteilt. Die Amtsträgerin kann Stellung beziehen und beraten, Entscheidungen trifft die Synode, das Kirchenparlament. Geld entscheidet viel, es setzt Grenzen. "Aber wir wollen es doch alle haben, und selbst, wenn ich auf 3 Gehaltsstufen verzichten wollte, würde das nichts an der Kirchenstruktur ändern." Auch im "Zeitgeist" sieht Maria Jepsen den Geist wirken und überläßt es ihm, zu wehen, wo er will, und der Gemeinde, herauszufinden, wo welcher weht.
9. Liebe Randgruppenbischöfin, Ihre Kirche ist eine ausgrenzende: Mitarbeiterinnen, Berufstätige auf kirchlichen Arbeitsplätzen schickt sie willkürlich nach Hause, weil sie ihren Besitzstand wahren will. Ja, das ist leider so. Die Kirche kann nicht alles tun. Jesus hat auch nicht alle Kranken geheilt. Wir müssen geforderte Gehälter zahlen, sonst können wir die qualifizierten Mitarbeiterinnen nicht halten, wenn wir an den Gehältern sparen, müssen wir uns mit BewerberInnen begnügen, die von anderen Trägern abgewiesen wurden.
10. Unser Kreis tagt in einem hohen Hallenraum mit großen Fenstern in hellem Tageslicht und guter

Akustik. Diesen Raum hat die Herrenhuter Gemeinde innenarchitektonisch ausgestaltet und möbliert und hat dafür Tagungsrecht darin. Das zuständige Kirchenleitungsgremium jedoch, - so schilderte uns eine Vertreterin der Herrenhuter Gemeinde, - kündigte vertragswidrig und kurzfristig den Frauen, die die Gemeinde vertreten den Raum. Der Raum müsse renoviert werden, so lautet die Begründung. Dafür ist bei dem nutzungsgerechten und gepflegten Zustand des Raumes kein Anlaß ersichtig. Freilich wird man einen Raum ertragreicher nutzen können als so, daß darin 12 Frauen das Evangelium weiter-sagen. Nur, ob größere Geldeinnahmen, wenn man dafür die Existenz und die Arbeit einer kleinen Frauengruppe verkauft, dem Evangelium mehr dienen, bleibt zu fragen.

Maria Jepsen kennt den Sachverhalt aus Zeitungsberichten. Sie entscheidet sich in dem Augenblick nicht, ein Wort gegen kirchenhierarchische Übermacht und für eine kleine ehrenamtlich arbeitende Frauengruppe einzulegen.

Die Betonfassade der verfaßten Männerkirche wird ihre Hand nicht aufspalten. Da legt Maria Jepsen nicht hand an. Folglich spricht sie bewußt realistisch und offen zu uns über die Grenzen ihres Amtes als erste Bischöfin dieser Erde und setzt ihre Ziele innerhalb der Grenzen.

11. Was geben Sie uns mit auf den Weg?
Daß es eine große Hoffnung gibt! Unsere Kirche wird menschlicher, geistlicher, frauenfreundlicher, familienfreundlicher, offener, lebendiger. Die Hoffnung liegt auf uns, auf den Frauen dieser Kirche. Jede hat ihre persönliche Aufgabe und die ihr ureigene Befähigung und Sprache, darin liegt ihre Würde. "Es gibt nichts, was Frauen in der Kirche nicht meinen, denken und aussprechen können!"
- Dann wirkt das Wort, - nicht im Beton, - aber im Denken, im Fühlen, in den Herzen von Menschen, vielleicht sogar bis hin in die Seele von Männern.

Sigrun Valentin-Bette

Gedenken und Dank an Erika Reichle

Am 9. März 1993 ist

"PfarrerIn Dr. Erika Reichle

nach einjährigem Krebsleiden in der Hoffnung und Zuversicht auf Gottes barmherzige Wirklichkeit gestorben."

Zu ihrer Beerdigung am 16. März in Fellach, wo sie zuletzt einen gemeindlichen Dienst versah und zugleich ökumenische Aufgaben in Württemberg übernommen hatte, waren viele gekommen, die mit Erika Reichle durch den gemeinsamen Dienst und Freundschaft verbunden waren. Der Gottesdienst war geprägt von Dank bei aller Trauer und Bestürzung über ihren Tod. Am 12. Mai wäre Erika Reichle 54 Jahre alt geworden. Anhand des biblischen Textes Joh. 4, - Jesus gibt lebendiges Wasser, ging Prälatin Margenfeld dem Leben und Dienst Erika Reichles nach. Das Sprudelnde an Erika Reichles Leben hatte seinen Ursprung in der Kenntnis und dem Festhalten an der biblischen Botschaft. Mit Liebe gedachte die Kirchengemeinde ihrer Pfarrerin, mit Dank wurde ihre ökumenische Arbeit im lutherischen Weltbund gewürdigt. Die Ev. Frauenhilfe gedachte ihrer ehemals leitenden Pastorin in dankbarer Verbundenheit. Gerta Scharffenroth erinnerte in herzlicher Wärme an Stelle der vielen Freunde und Freundinnen an Erika Reichle, die schließlich den Weg der schweren, unheilbaren Krankheit gehen mußte - hoffend, zweifelnd und glaubend.

Der Theologinnenkonvent, für den Olga v. Lilienfeld-Toal, Magdalene Bleckmann und ich nach Fellach gekommen waren, dankt Erika Reichle für lange Mitarbeit. Seit 1976 war sie die Vorsitzende. Sprudelnd, lebhaft, voller Anregungen, bereit zu erzählen, auch heftig werdend, wenn die Sache es erforderte, so haben wir sie vor Augen. Sie war mit ganzem Herzen Theologin. Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche war ihr Thema. Wie oft forderte sie, daß auch der Theologinnenkonvent nicht sprachlos bleibt im ökumenischen Gespräch. Die Verbindung zu den Schwestern in den östlichen Landeskirchen lag ihr am Herzen. Die gemeinsamen Berlintage waren für sie nie in Frage gestellt. Breit gefächert waren die Themen, die mit ihr auf den Tagungen behandelt wurden. Gerade durch ihre ökumenische Weite hat sie den Konvent geprägt. Gemeinsam werden wir ihrer im Gottesdienst bei der nächsten Berlintage mit Dank gedenken.

Dietlinde Cunow



ECUMENICAL FORUM OF EUROPEAN CHRISTIAN WOMEN
FORUM OECUMENIQUE DE FEMMES CHRETIENNES D'EUROPE
OEKUMENISCHES FORUM CHRISTLICHER FRAUEN IN EUROPA

Presidents:
Maria-Jose Arana
c/Arragoeta 1
48143 Villaro (Vizcaya)
Spain

Reetta Leskinen
Satamakatu 11
Box 185
SF-00161 Helsinki
Finland

Elisabeth Raiser, FRG
Dr. Kolbe-Straße 13
D 5810 Witten-Bommern
FRG

Das herausragende Ereignis des letzten Jahres war die Teilnahme an der Konferenz Europäischer Kirchen vom 1.-10. September 92 in Prag. Die drei Präsidentinnen des Ökumenischen Forums waren offiziell als Gäste geladen und brachten die Anliegen der Frauen unüberhörbar ein. Auch ihrem Engagement ist es zu danken, daß die KEK nicht nur wie 1986 in Stirling ein Frauenreferat beschloß, sondern dessen Verwirklichung durch die feste Verankerung im Haushaltsplan vorantreibt.

Das Forum hatte auf dem Konferenzgelände in der landwirtschaftlichen Hochschule Prag-Suchdol eine eigene Anlaufstelle, die OASA. In dem langgestreckten sonnigen Raum, einladend mit Sitzgruppen, vielen Pflanzen, Bildern aus der Arbeit, Friedenstüchern gestaltet, trafen sich nicht nur weibliche Konferenzteilnehmer zum Ausruhen oder zum Gespräch.

Im angrenzenden Hörsaal ergänzte das Forum das offizielle Programm mit den Hearings "Gewinner/innen und Verlierer/innen im neuen Europa" und "Solidarität der Kirchen mit den Frauen" sowie den Workshops "Frauen und Umwelt", "Theologie von Frauen in Ost und West", "Frauen und Armut", "Kinderprostitution und Sextourismus". Einen ganzen Tag luden die Prager Frauen in die Evang. Salvatorkirche ein, wo sie über ihre eigene Situation berichteten. Besonders eindrücklich war die spontan eingerichtete Begegnung mit Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die sich gemeinsam für Frieden und Versöhnung einsetzten.

Abschließend ein Auszug aus dem Bericht von Elisabeth Raiser:

"Es gibt kein Problem, das nicht Frauen in besonderer Weise betrifft (meist benachteiligend) und an dessen Lösung wir als Frauen uns nicht voll beteiligen müssen", wurde immer wieder geäußert. In einer Erklärung am Ende des offiziellen Hearings zu den sozialen Entwicklungen im neuen Europa wurden die Kirchen aufgefordert, diese Wahrheit endlich ernst zu nehmen und Frauen voll an den kirchlichen Entscheidungen zu beteiligen. Die wachsende Armut von und die zunehmende

Gewalt gegen Frauen, den auch in Europa zunehmenden Frauenhandel, die Gefährdung von Frauen und Kindern durch Umweltzerstörung - aber auch ihre besondere Kompetenz und ihren Einsatz in diesen Fragen: all das wahrzunehmen und öffentlich zu machen, erwarten Frauen von den Kirchenleitungen. Die Ökumenische Dekade bietet dazu einen Rahmen, den es zu nutzen gilt."

Auch in diesem Jahr, 1993, finden wieder einige internationale Tagungen statt, vor allem aber eine 3. Deutschsprachige Konferenz vom 19.-23. Mai in der Schweiz zum Thema "FRAUEN REDEN - FRAUEN SCHREIEN - FRAUEN HANDELN" (im Bildungshaus Bad Schönbrunn Ch - 6313 Edlibach/Zug).

Außerdem laden wir alle Interessierten herzlich ein, auf dem Markt der Möglichkeiten beim Kirchentag in München unseren Stand zu besuchen! (Halle 15 D 13). Dort werden wir verschiedene Aktivitäten des Forums in Bild und Wort vorstellen. Elisabeth Raiser als auch die neugewählte Koordinatorin für Deutschland, Wilfriede Neermann, und viele andere werden sich zu Auskünften bereithalten.

Besonders erfreulich ist, daß wir - auch dank einer großzügigen Spende des Theologinnenkonvents - fünf Frauen aus der evangelischen Gemeinde in Kiew einladen konnten. sie werden sich ebenfalls am Stand aufhalten als auch bei einer Veranstaltung im Frauenzentrum am Sonnabend, 12.6., 11 Uhr teilnehmen zum Thema "Verstrahlte Schwangerschaft".

Ich wünsche mir, daß sich viele von Ihnen ein eigenes Bild über das Forum machen können und sich dessen Anliegen zu eigen machen, im Geiste Christi für ein einiges, friedliches Europa einzutreten.

Kathrin Jesse

F u n d s a c h e n

Im Frauenkalender des Suhrkamp-Verlages von 1993 findet sich die Kurzbiographie einer für uns Theologinnen höchst bemerkenswerten finnischen Frau, deren Geburtstag am 30. Juni 1993 zu feiern ist: Hilda Karolina Utriainen, gestorben 1929.

Etwa 20 000 Predigten, man denke! sind von dieser Frau überliefert. Entstanden sind diese Predigten, die von anderen aufgeschrieben wurden (20 davon sogar noch 1912 auf Tonträger aufgenommen!), in apokalyptischen Visionen in einem "scheintoten Zustand", wie Eunike Anna Röhrig in dem Artikel des Kalenders schreibt.

Der Inhalt der Predigten sind das Weltende und das Jüngste Gericht und die Ermahnung zur Umkehr. 1913 sagte sie das Ende ihrer visionären Gabe voraus, die Jahrzehnte zuvor aber hatte sie einen enormen Einfluß auf die Erweckungsbewegung in Finnland.

Eunike Anna Röhrig sieht auffällige Parallelen zu zeitgenössischen Visionsbegebenheiten im Katholizismus (Lourdes) und nennt Hilda Karoliina das "protestantische Pendant".

Es ist bemerkenswert, daß Hilda Karoliina verheiratet war und vier Kinder hatte. Das scheint also die visionäre Begabung nicht zu stören!

Und warum wissen wir von dieser Frau nichts? Zumindest ich bin auf sie dank diesem Kalender zum ersten Mal gestoßen.

Bloß, weil wir ohnehin auch von Finnland viel zu wenig wissen?

Olga v. Lilienfeld-Toal

Hinweis:

Der Frauen Kirchen Kalender, bisher im Chr.Kaiser-Verlag erschienen, wird ab 1994 von den Autorinnen Hanna Strack und Brigitte Enzner-Probst im Magdalena Verlag Lärchenstr. 15 8011 Zorneding (85604)

herausgegeben.

Informationen aus den Landeskongregenten

Kurhessen-Waldeck:

Erste Meldung, der Kongregent hat uns 1 000,-- DM für den Osthilfefonds überwiesen! Herzlichen Dank noch einmal.

Es soll im April ein neuer Vorstand gefunden werden.

Der Kongregent versteht sich als "freiwilliger Zusammenschluß", existiert seit den 50er Jahren, war bis in die 70er Jahre mit der Gleichberechtigung und -behandlung beschäftigt und begann dann die "weibliche Ausprägung der Rolle als Pfarrerin" zu reflektieren.

Es entstanden Austausch und Freundschaften. Inzwischen gibt es so viele Theologinnen, daß sich für den Erfahrungsaustausch Regionalkongregente konstituierten. Zweimal im Jahr findet ein Gesamttreffen statt (im Herbst und im Frühjahr).

Man erhebt zwar Mitgliedsbeiträge, versteht sich aber nicht als ein "Verein mit fester Satzung, sondern als eine Interessen- und Weggemeinschaft, abhängig vom Engagement der Mitmachenden".

So der Stand vom September 1991

Kontaktadresse bisher:

Ariane Vermeil, Kasseler Str. 16, 3544 Waldeck 6

* * * * *

Bayern:

Der Bayerische Kongregent trifft sich einmal im Jahr für 2-3 Tage, mit großem Tagungsthema. Dieses Mal, vom 15.-17.1., war das Thema: "Entdeckungsreise zu meinen Energiequellen". Die Tagung davor, auch im Januar, hatte von den "Lebensformen" gehandelt, dem, was faktisch im Bundeskongregent 1993 Thema wurde. Im Jahr 1994 soll über Heilen, Heilungsgottesdienste, Heilungen geredet werden.

Es gibt in den Kirchenkreisen - den Dekanaten - auch regionale Treffen und Stammtische.

Kontaktadresse des mehrköpfigen Vorstandes:

Dagmar Drechsler, Bahnhofstr. 26, 8038 Gröbenzell

Olga von Lilienfeld-Toal

Nordelbien:

Der "Kongregent evangelischer Theologinnen in Nordelbien" ist ein Verein (Beitrag seit 1992 pro Jahr 60 DM). Es gibt mehrere Regionalkongregente und mindestens einmal im Jahr eine Hauptversammlung. Vorsitzende ist Martina Gehlhaar, Geschwister-Schollstr. 41, 2000 HH 20, Tel. 040-461714 oder ESG 040-41170412, stellvertretende Vorsitzende Gundula Döring, Alte Dorfstr. 49, 2316 Probsteierhagen, Tel. 04348-375 oder priv. 04348-1597. Dazu gibt es 7 weitere Vorstandsmitglieder

Der Kongregent arbeitet möglichst eng zusammen mit den Frauenbeauftragten. Schwerpunkte waren in der letzten Zeit,

beruflich:

- Begrenzung der 75%-Regelung für PzA's auf 4 Jahre
- Aufnahme der Erziehungszeiten in den Kriterienkatalog zur Aufnahme ins Vikariat
- Änderung der Regelung, daß ein Pastoren-Ehepaar nur eine Stelle haben soll (in einen Kann-§)
- Mitarbeit an einer neuen Agenda
- Aktivitäten zur Wahl von Maria Jepsen zur Bischöfin

gesellschaftlich:

- Formulierung einer Stellungnahme zum § 218. in diesen Tagen wurde z.B. ein Brief als Vorlage formuliert als Vervielfältigung an Prof. Mahrenholz und das BVG, solange da noch nicht das letzte Wort gesprochen wurde.
- Zum Thema "Lebensformen - Vielfalt der Liebe" wurde eine Stellungnahme erstellt
- Es wurde zu verschiedenen Aktionen aufgerufen zu den Massenvergewaltigungen in Jugoslawien (einige wurden auch im Fernsehen berichtet)
- Protest an den Württembergischen Landesbischof bzgl. des Lehrzuchtverfahrens gegen Jutta Voß.

Margarete Jäkel

Württemberg:

Seit September 1991 hat der Konvent eine neue, probeweise in Kraft gesetzte Ordnung, die sich zu bewähren scheint. Ein geschäftsführendes Team von 4 Frauen hat sich das Mandat geben lassen, zwischenzeitlich für den Theologinnenkonvent zu reden und zu handeln. Damit wurden kurzfristig nötige Stellungnahmen möglich, z.B. als ein Kollege unsere Prälatin nicht anerkennen wollte oder jetzt bei einem anstehenden Lehrzuchtverfahren gegen eine Kollegin. Der geschäftsführende Ausschuß wird durch 3 Arbeitsausschüsse ergänzt, die folgende thematische Schwerpunkte haben:

1. Theologinnen und Amt
2. Frauenförderung in der Kirche
3. Theologie und Liturgie

Interessante Ergebnisse brachten vom Ausschuß Theologinnen und Amt vorbereitete Umfragen. (Texte in der Anlage). Der Ausschuß Theologie und Liturgie ist dabei, sich über Passions- und Abendmahlsliturgien und ihren Entstehungshintergrund und Kontext Gedanken zu machen. Wir haben vor, 1994 mit den Ergebnissen eine Fortbildungstagung für Kolleginnen anzubieten.

1992 hatten die Konvente evangelischer Theologinnen in Württemberg folgende Themen:

Das Frauenbild C.J. Jungs und seine feministische Kritik

Feministische Theologie im jüdisch-christlichen Gespräch

Am 8. März 1993 findet ein Theologinnenkonvent mit dem Thema statt:

Aktuelle Ereignisse als Gegenstand feministischen Nachdenkens über Ethik und Moral.

Von einem Lehrzuchtverfahren ist gegenwärtig die Kollegin Jutta Voss betroffen. Das Verfahren wurde bei der vereinbarten öffentlichen Sitzung am 21. Januar wegen Verfahrensfehlern und um inhaltlich die nötige Sorgfalt walten zu lassen bis zu einem unbekanntem Termin vertagt. Anlaß für das Lehrzuchtverfahren war das 1988 von Jutta Voss veröffentlichte Buch "Das Schwarzmond-Tabu", erschienen im Kreuz-Verlag.

Christel Hildebrand
Geschäftsführende Vorsitzende

Protokoll der Jahreshauptversammlung des Konvents Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

am 18. Januar 1993 in Berlin, Bohnhoeffler-Haus, Ziegelstr. 30

9.00 Uhr: Beginn der Sitzung

Begrüßungsritual, geleitet von Kirsten Jörgensen

TOP 1: Die Tagesordnung wird genehmigt.

TOP 2: **Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden**

Dietlinde Cunow legte über die Vereinsarbeit im Jahr 1992 Rechenschaft ab.

TOP 3: **Kassenbericht**

Monika Uhlerr-Lang berichtet über Ausgaben und Einnahmen des Vereins im Jahr 1992. Etwa 2/3 der Mitglieder zahlen regelmäßig ihre Jahresbeiträge.

TOP 4: **Antrag auf Entlastung des Vorstands und der Kassenführerin**

Die Versammlung erteilt der Kassenführerin die Entlastung und ebenfalls dem Vorstand.

TOP 5: **Wahl von 2 Kassenprüferinnen**

Frau Adelgunde Frackmann wird als Kassenprüferin bestätigt, und Frau Ulrike Berger wird als zweite Kassenprüferin gewählt.

TOP 6: **Satzungsänderungen**

Die beiden Leitungsteams Ost und West haben Satzungsänderungen erarbeitet, die der Versammlung zur Abstimmung vorgelegt werden.

a) Einstimmig wird die Veränderung von § 2 Abs. 1 beschlossen wie folgt:

§ 2 Zweck des Vereins

(1) Der Verein führt die Arbeit des "Verbandes Evangelischer Theologinnen in Deutschland" (gegründet 1925 in Marburg, von 1964 bis 1993 getrennt in "Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bun-

desrepublik Deutschland und Berlin (West e.V." und "Konvent Evangelischer Theologinnen in der Deutschen Demokratischen Republik") fort.

- b) Bei 28 Ja-Stimmen und 1 Enthaltung wird die Veränderung des § 2 Abs.2 angenommen. Der Ort Berlin für die Jahrestagung ist nicht mehr durch die Satzung verpflichtend.

§ 2 Der Verein hat die Aufgabe, das Ge-

(2) spräch über theologische Fragen der Gegenwart zu fördern und zu einer theologisch verantworteten Reform kirchlicher Arbeit und unserer Gesellschaft beizutragen. Hierfür hält er Kontakt zu anderen gesellschaftlichen Gruppen, insbesondere auch zu den Gruppierungen von Theologinnen in den Landeskirchen und der Ökumene.

- c) Einstimmig angenommen wird die Veränderung des § 5 Abs. 1 zur Mitgliederversammlung. Die neue Fassung von § 5 lautet:

§ 5 Die Mitgliederversammlung tritt jährlich (1) mindestens einmal zusammen.

- d) Einstimmig angenommen wird die Erweiterung des § 5 Abs. 3. Die neue Fassung lautet:

§ 5 Die Einberufung einer Mitgliederversammlung muß schriftlich mindestens vierzehn Tage vorher allen Mitgliedern mitgeteilt werden unter Bekanntgabe der vorläufigen Tagesordnung. Stehen Satzungsänderungen oder die Auflösung des Vereins auf der Tagesordnung, beträgt die Einladungsfrist mindestens vier Wochen.

- e) In § 3 wird die Form der Mitgliedschaft festgelegt. Es soll weiterhin die Einzelmitgliedschaft bestehen, zusätzlich wird die Möglichkeit der korporativen Mitgliedschaft für die Landeskongregate beschlossen. Diese veränderte Fassung wird bei 25 Ja-Stimmen und 4 Enthaltungen angenommen.

Die neue Fassung lautet:

§ 3 Mitglieder

- (2) Studentinnen können mit Sonderstatus aufgenommen werden.
Landeskirchliche Theologinnenkongregate können korporatives Mitglied werden.
- (3) Die Mitgliedschaft wird durch eine schriftliche Beitrittserklärung beantragt, über deren Annahme der Vorstand durch entsprechenden Beschluß und schriftliche Mitteilung entscheidet.
Die Mitgliedschaft endet
- a) bei Einzelmitgliedschaft durch Tod, Austritt oder Ausschluß
- b) bei korporativen Mitgliedern durch Auflösung, Austritt oder Ausschluß.

TOP 7: Finanzbeschlüsse

- a) Das Ökumenische Forum erhält eine Spende von DM 1.800,-- plus DM 200,-- Jahresbeitrag für die Mitgliedschaft.
Bei 1 Gegenstimme wird dieser Spendenbetrag beschlossen.
Die Spende im vergangenen Jahr für das ökumenische Forum wurde eingesetzt zur Einrichtung eines Büros in Brüssel mit einer Sekretärin.
- b) Hannelore Erhart bekommt für die Archivarbeit DM 3 000,-- zur Verfügung.
- c) Kerstin Söderblom berichtet über die Arbeit des Frauenforschungsprojektes in Göttingen. Es wird an einer Monographie zur Geschichte der Theologie von 1900 - 1945 gearbeitet, die im Neukirchner Verlag veröffentlicht werden soll.
Für diese Arbeit beschließt der Konvent, eine Spende von DM 2 000,-- zu geben.

TOP 8: Verschiedenes

12.30 Uhr Ende der Sitzung

Hannover, den 26. Januar 1993

Martina Trauschke, Protokollführerin
Dietlinde Cunow, 1. Vorsitzende

Adressen des Vorstandes

Vorsitzende:

Dietlinde Cunow Martina Trauschke
Ahnwers Wiese 14 Schleiermacherstr. 15
28865 Lilienthal 30625 Hannover
Tel. 04298/31794 Tel. 0511/553587

Margarete Jäkel Kathrin Jesse
Rosengarten 6b Hein-Neufeld-Str. 4
22880 Wedel 85764 Oberschleißheim
Tel. 04103/15358 Tel. 089/3150903

Kirsten Jörgensen Olga v. Lilienfeld-Toal
Leitenweg 73 Kapellenweg 51
82515 Wolfratshausen 63571 Gelnhausen
Tel. 08171/22517 Tel. 06051/14546

Kassenführerin:

Monika Ulherr-Lang
Schulstr. 33a
44289 Dortmund
Tel. 02304/43921

Leitungsteam Ost:

Anette Reuter Heidrun Elliger
Ringstr. 26 Hasselwerderstr. 3
18556 Drauske/Rügen 12439 Berlin
Tel. 038391/8272 Tel. 030/6350106

Barbara Schlenker Hildegard Hoffmann
Dorfsstr. 51 Chausseestr. 17
99518 Niedertreba 10115 Berlin
Tel. 036461/672 Tel. 030/2811504

Berlintagung: 16.1.-19.1.1994

im Bonhoeffer Haus
Berlin - Ziegelstraße 30

Arbeitstitel:

"Wie stehen Frauen in Europa
in der Wirtschaft angesichts
eines vereinten Europas?"

"Aus der Arbeit des Konvents Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V."

Berichtsheft Nr. 6 1993

Herausgeberin: Für den Vorstand des Konvents Evangelischer
Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland
Dietlinde Cunow
Ahnwers Wiese 14
W-2804 (28865) Lilienthal

Redaktion und Kathrin Jesse
Textbeiträge: Marianne John
Olga v. Lilienfeld-Toal
Petra-Edith Pietz
Martina Trauschke
Sigrun Valentin-Bette
Dietlinde Cunow
Margarete Jäkel
Christel Hildebrand

Herstellung: Fotosatz M. Simmering, Lilienthal